

Thema der nächsten Ausgabe: **Zuhause**

- „Zuhause ist da, wo meine Freunde sind“
- Verfolgt, vertrieben, heimatlos – Menschen auf der Flucht
- Wo komme ich her – wo gehe ich hin?
- Unsere Kirche – ein Heimatverein?
- Heimat in der Fremde

Das nächste *Lebendig* erscheint im September 2015.



Seelsorgeeinheit Münster-West

St. Ludgerus und St. Pantaleon
St. Anna
St. Stephanus

www.mswest.de

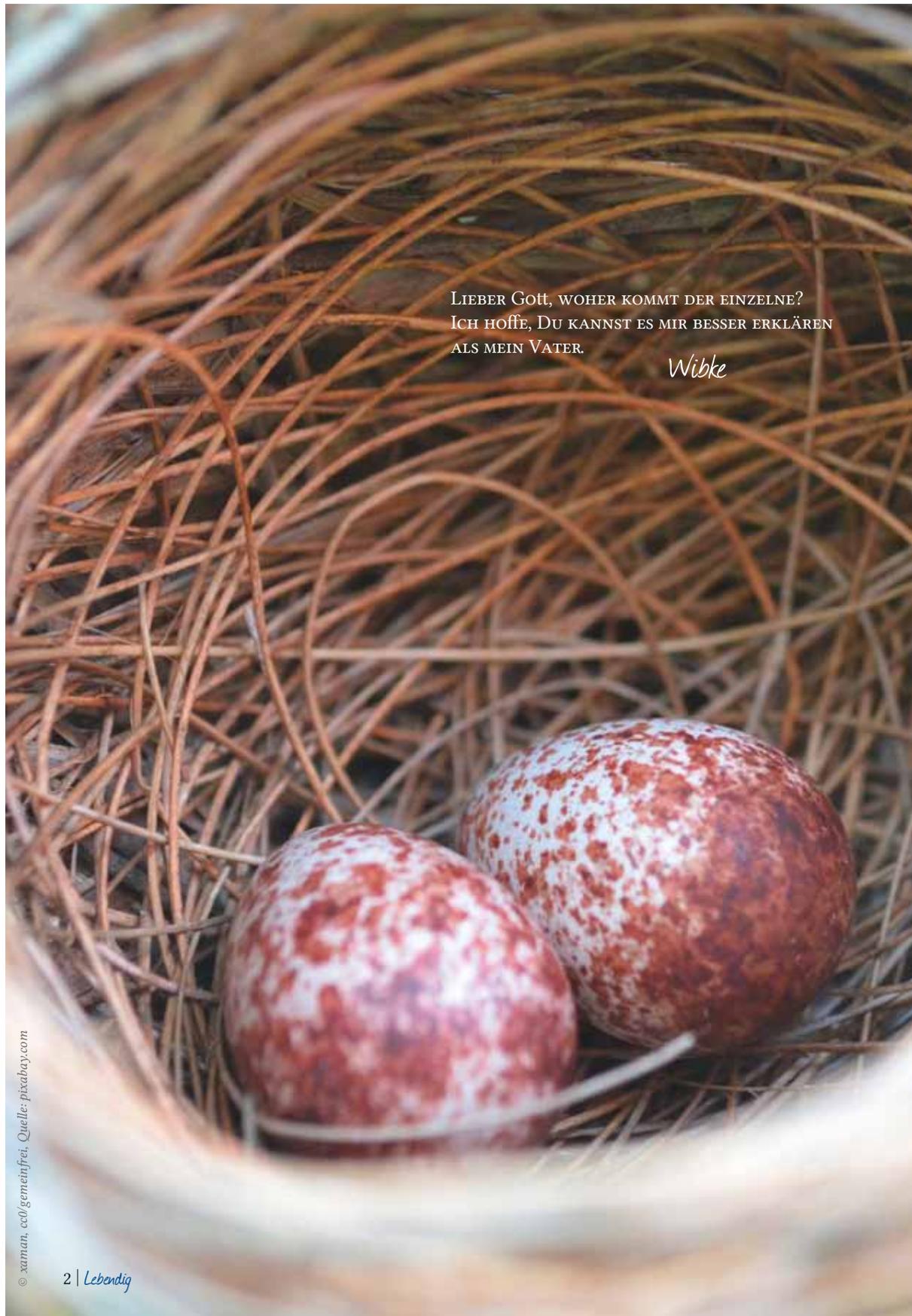
2

2. Jahrgang
März 2015

Lebendig 
DAS PFARRMAGAZIN DER SEELSORGEEINHEIT MÜNSTER-WEST



Kinder, Kinder!



LIEBER GOTT, WOHER KOMMT DER EINZELNE?
ICH HOFFE, DU KANNST ES MIR BESSER ERKLÄREN
ALS MEIN VATER.

Wibke

Vorwort

Zum zweiten Mal erscheint in diesen Tagen unser Pfarrmagazin „Lebendig“. Wir freuen uns über die überwältigende Resonanz, die unsere Erstausgabe weit über Münster hinaus gefunden hat. Wir bleiben am Ball.

In der Zwischenzeit ist viel passiert. Die Welt hetzt von einer Krise zur nächsten; kaum bleibt die Zeit, sich wirklich mit einem Thema auseinanderzusetzen. Politische Ereignisse sind morgen schon überholt.

Neben den großen geopolitischen und ökonomischen Fragen dieser Zeit ist die Frage der Zukunft, die Frage nach dem „Wie geht es weiter?“ wohl die drängendste. Der demographische Wandel steht kurz davor, einschneidende Veränderungen zu bringen. Immer mehr Last wird kleinen Schultern auferlegt. Auch die Zahl an tragenden Schultern wird geringer. Wie kann das gehen?

Kinder sind lebendiger Ausdruck unserer Zukunft. „Kinder“ ist das Thema unseres Pfarrmagazins. Kinder sind Sinnbild und Ausdruck des Lebens, ihre Kraft, ihre Offenheit und Freude sind das Gegenteil der gewaltsamen Anschläge der letzten Zeit. Kinder wachsen in unser Leben hinein, nehmen sich ihren Raum und ihre Zeit und erobern immer mehr Bereiche der Welt.

In der Redaktion haben wir lange überlegt, wie wir das Thema Kinder eingrenzen sollen. Vielleicht nach Altersstufen? Vielleicht bis zur Grundschule? Bei längerem Nachdenken ist uns jedoch deutlich geworden, dass das Kindsein nicht eingeschränkt werden kann. Kind meiner Eltern bin ich auch im Alter. Wenn irgendwann Entscheidungen getroffen werden müssen, die sie selber nicht mehr treffen können, bin ich, das Kind, gefragt. Das ist keine Kinderei.

Wo komme ich her? Und warum scheint eigentlich die Sonne? Kinderfragen, die auch uns Erwachsene brennend interessieren. Unser Pfarrmagazin blickt auf diese Kinderfragen, es fragt, was das 4. Gebot „Ehre Vater und Mutter“ eigentlich bedeutet; es durchschreitet die Kindergärten, die U3-Betreuung, wir blicken auf die Problematik der immer höheren Medikamentierung unserer Kinder (Generation Ritalin). Kirche macht Schule: Allein in unserer Stadt Münster gibt es sechs kirchliche Schulen. Warum machen Christen Schule? Und welches Konzept steht dahinter?

Manchmal werden die eigenen Eltern wieder zu Kindern. Die Frage der Pflege steht dann ganz oben an. Oft ist sie mit vielen Skrupeln verbunden. Wozu bin ich eigentlich verpflichtet?

Kind ist man sein Leben lang. Was hat sich Gott wohl dabei gedacht, und was denken Kinder unterschiedlicher Religionen dazu?

Kinder, egal in welchem Alter, sind Menschen, die Liebe erwarten, Zuneigung und Hingabe. Wie schön sich das Leben entfalten kann, hängt von vielen Faktoren ab. Lebensentfaltung, liebende Hingabe und Fürsorge werden auch in der Zukunft zentrale Themen sein. Aber nicht nur als Frage, wie man das alles organisieren und bezahlen soll. Die Sehnsucht danach, geliebt zu sein und Liebe weiterzuschenken, steckt in uns allen, sie steckt auch in Gott. Das oft erwähnte Wort vom ‚lieben Gott‘ ist auch Thema unseres Magazins. Auch wir befolgen das 1. Gebot „Du sollst dir kein Bild von Gott machen.“ Was passiert aber, wenn Kinder ihre Vorstellungen von Gott zusammenlegen? Sie dürfen gespannt sein. Viel Freude bei der Lektüre.

*Mit vielen Grüßen,
Jörg Niemeier*



*Jörg Niemeier, Jahrgang
1981, ist seit 2011
Kaplan der Seelsorge-
einheit Münster-West*

„Mama, lebt Gott auf einer Wolke?“

Gott, mit Kinderaugen gesehen

Wir haben drei Kinder (alle 5 Jahre alt) aus der KiTa St. Josef in Albachten nach Gott gefragt:

S.: „Gott ist Jesus. Er ist unsichtbar und auferstanden in den Himmel. Er hat ein nettes Gesicht und ist ein bisschen alt und ein bisschen jung. Er spielt immer alleine im Himmel, kann aber herunterfliegen und Spielkameraden holen und auf meinem verstorbenen Pferd „Paul“ im Himmel reiten. Alle Verstorbenen sind im Himmel bei ihm.“

J.: „Gott ist weiß und ein Mann. Er musste das Kreuz schleppen, an das er genagelt wurde und ist später in die Grube gefallen. Er ist im Himmel. Er hat Augen und kann alles sehen. Er ist überall und hört alle Menschen, die zu ihm reden.“

P.: „Jesus hat die Welt gemacht. Auf eine kleine Kugel hat er gehauen und dann ist die große Kugel Erde entstanden. Gott ist auch ein bisschen gemein: Er kann uns sehen, wir ihn aber nicht.“

Typische Aussagen sind: Er ist im Himmel, ist langbärtig und hat einen menschlichen Körper, und er ist sehr groß, männlich, weder arm noch reich, ist ansprechbar und leise, bekleidet, unsterblich, liebt die Menschen, ist gerecht, klug und gütig, macht glücklich, ist hilfsbereit und verzeihend, ist stark und mag die Natur, ist vollkommen und hat immer Zeit. Die Kinder stellen sich Gott sehr bildhaft und konkret vor.

In der späten Kindheit und im Jugendalter erfolgt ein Rückgang der menschenähnlichen Gottesbilder zugunsten von abstrakten, symbolischen Gottesvorstellungen: Gott als Geist, als Nebel, als

Kraft usw.; Gott ist im Menschen; Gott ist in der Natur. Die Frage nach Gott tritt in den Hintergrund (religiöse Zweifel).*

Irgendwie schade, oder? ■
Anke Eggelsmann

*Schweitzer, Friedrich: *Lebensgeschichte und Religion. Religiöse Entwicklung im Kindes- und Jugendalter*



© by Michael Bogedain in pfarrbriefservice.de

„Du sollst dir kein Bild von Gott machen!“

So lautet das erste Gebot.

Mmmhh ... Geht das? Wir Menschen kommen doch gar nicht ohne Bilder aus: Wann immer wir lesen, miteinander reden, uns Gedanken machen – immer erwachen vor unserem inneren Auge Bilder und Geschichten zum Leben – gerade bei Kindern.

So ging es auch einigen Drittklässlern, die sich einmal in der Woche trafen, um zu erkunden, was es mit der langen Geschichte von Gott und den Menschen eigentlich auf sich hat. Ganz vorne fingen die Kinder an, als aus dem „Tohuwabohu“ jenes Paradies wurde, in dem Adam und Eva lebten, und in den folgenden Wochen lernten sie Abraham und Mose, Könige und Propheten kennen. Schließlich, an jenem Punkt, da die Bibel einen Schnitt macht und das „Alte Testament“ ins „Neue Testament“ übergeht, bekamen sie die Aufgabe, sich im wahrsten Sinne des Wortes ein Bild zu machen von jenem Gott, den sie nun im Alten Testament kennen gelernt hatten.

Auf den folgenden Seiten dieses Heftes zeigen wir Ihnen das, was zwei 8-jährige Jungen (einer katholisch, der andere evangelisch) an jenem Tag zu Papier brachten – übrigens in Wort und Bild. Kleine Bilder waren in ihren Köpfen entstanden, einzelne Facetten, die nun zu einem Ganzen zusammen wuchsen und später als Buch unter dem Namen „Gott“ veröffentlicht wurden.

Heute, da sie 17-jährige Jugendliche sind und auch den Gott des Neuen Testaments kennenlernen durften, sieht ihr Bild von Gott ganz anders aus ... Hoffentlich!

*Du sollst Dir kein Bild von Gott machen!
Vielleicht könnte es heißen:
Du sollst Dir kein endgültiges Bild machen, kein unumstößliches, kein fertiges.
Setze Fragezeichen und keine Ausrufzeichen hinter Deine Bilder.
Dräng Dein Bild nicht dem Anderen auf.
Sei bereit, das Bild, welches Du Dir einst gemacht hast, immer und immer wieder neu zu malen!*

Denn Gott und seine Welt sind immer größer als alles, was in Dein Bild passt! Gerade deswegen lohnt es sich, Gott so früh wie möglich kennenzulernen und eine Vorstellung von ihm zu bekommen. ■

Caroline von Ketteler

Entsprechen die Vorstellungen der Kinder, jeweils auf den folgenden Seiten unten abgedruckt, auch Ihrem persönlichen Bild von Gott?

Hier oben soll Gott also wohnen.
Aber wie sieht er eigentlich aus ...?



Zum Wohl jedes Kindes:

Pädagogisches Konzept und Qualitätssicherung in KiTas

Jede Tageseinrichtung für Kinder verfügt über eine Konzeption, die die pädagogische Arbeit mit den Kindern anschaulich macht und einen Fokus auf die besonderen Schwerpunkte des Umgangs mit Kindern in dieser Einrichtung setzt. Jede KiTa ist auf ihre Weise originell und individuell. Einige Themen der pädagogischen Arbeit finden sich aber in jedem Konzept in irgendeiner Weise wieder, nicht nur, weil sie dem Bildungsanspruch des KiBiz entsprechen. Sie sind konform mit verbreiteten pädagogischen Ansätzen und richten sich bewusst am Wohl des Kindes und seiner optimalen ganzheitlichen und individuellen Förderung aus.

Die Kindergrundrechte, wie sie in der UN-Kinderrechtskonvention verankert sind, liegen jeder pädagogischen Betreuung der Kinder zugrunde: das Recht auf Gleichbehandlung und das Kindeswohl, auf Leben und Entwicklung sowie die Achtung vor der Meinung des Kindes.

Alle Kindern sollen sich in den Einrichtungen geborgen fühlen und dort in einem vertrauensvollen Umfeld in der Gemeinschaft von Kindern und Pädagogen heranwachsen. KiTas in kirchlicher Trägerschaft legen zudem Wert auf die Vermitt-

lung christlicher Werte, üben anderen Religionen gegenüber aber Toleranz aus.

Die pädagogische Arbeit findet in der Regel sowohl in Gruppen als auch gruppenübergreifend statt und verbindet tägliche Rituale und Beschäftigungsfelder mit Zeiten für Bewegung und freies Spiel. Soziale, sprachliche, gestalterische und musische Förderung haben im Tagesablauf



© Bernhard Kiedl in pflanzdienst.de

Gott muss eine große Nase haben für all die Gemeinheiten, die zum Himmel stinken.





Claudia Maria Korsmeier ist Vorsitzende des Rates der Seelsorgeeinheit und engagiert sich in verschiedenen Gremien und bei der Kirchenmusik. Sie arbeitet als Sprachwissenschaftlerin und ist Freie Mitarbeiterin bei „Kirche + Leben“.

ebenso ihren Platz wie die Vermittlung von Sachwissen verschiedenster Art (Natur, Medien, Gesundheit ...). Die Kinder werden angeleitet, soziale Kompetenzen im Umgang mit gleichaltrigen, aber auch jüngeren und älteren Kindern zu erwerben und ihnen gegenüber rücksichtsvoll aufzutreten. Dazu gehört auch das Erlernen von Toleranz gegenüber Kindern, die aus anderen Kulturkreisen kommen oder im Zuge der Inklusion besonderen Betreuungsbedarf haben.

Manche Einrichtungen richten ihre pädagogische Arbeit situationsorientiert an den aktuellen Erfahrungen und Bedürfnissen der Kinder aus. Besondere pädagogische Ansätze wie zum Beispiel Waldorf- oder Montessori-Pädagogik fließen bei entsprechender Qualifizierung der Mitarbeiter ebenfalls in die Arbeit ein.

In jedem Fall kommt dem Austausch mit den Eltern der Kinder ebenso Bedeutung zu wie der ausführlichen Dokumentation der Entwicklung jedes einzelnen Kinds während seiner Jahre in der Einrichtung. Unter Umständen gelten auch die Darstellung nach außen durch Öffentlichkeitsarbeit sowie die Gründung und Führung eines Fördervereins als Teil des Konzepts einer Tageseinrichtung.

Unerlässlich ist die Qualitätssicherung der pädagogischen Arbeit durch Weiterbildung und durch verschiedene Maßnahmen, die integraler Bestandteil der täglichen Beschäftigung in der Einrichtung sind. Hierzu gehören die gemeinsame Vorbereitung und die sich an die Durchführung anschließende Reflexion der Arbeit mit den Kindern in kleineren und größeren Gruppen des Teams, die Kommunikation mit den Eltern (u.a. im Elternrat) sowie interne Fortbildungen etwa durch Referenten, Fachartikel oder Teamtage mit besonderem Schwerpunkt. Externe Fortbildungsmaßnahmen werden beispielsweise zu folgenden The-

men angeboten, die die tägliche Arbeit in der Einrichtung besonders qualifizieren: U3-Betreuung, Sprachförderung, Bildungsdokumentation, Elternkonfliktgespräche, Motopädie, Wahrnehmungsauffälligkeiten oder Themen zur inhaltlichen Arbeit mit den Kindern.

Andere Weiterbildungsangebote qualifizieren die Mitarbeiter von KiTas für besondere Modelle. Darunter fällt das sogenannte Bielefelder Screening, das der frühzeitigen Erkennung von Lese-Rechtsschreib-Schwächen dient, aber auch die Befähigung für die integrative Betreuung von Kindern mit besonderem Betreuungsbedarf (Stichwort Inklusion). Es gibt Fortbildungsangebote zur Suchtprävention mittels des „Märchenmobils“, die die Caritas ausrichtet, die Ausbildung zum „Triple-P Kurzberater“, der Eltern durch Beratungen bei Erziehungsproblemen unterstützt, oder zu „Marte-Meo-Therapeuten“, die Beratungen anbieten, in denen mittels Videofilmen die Lebenssituation so reflektiert wird, dass Hilfe bei verschiedensten Problemen aus eigener Kraft heraus möglich ist. Insbesondere, aber nicht nur wenn der Tageseinrichtung für Kinder ein Familienzentrum angeschlossen ist, ermöglicht die Teilnahme an zahlreichen Weiterbildungsmaßnahmen die Sicherung einer qualitativollen pädagogischen Arbeit.

KiTas in Münster können sich auch um eine Zertifizierung ihrer Arbeit bewerben, indem sich die Teams beispielsweise einer Qualifizierung durch „Quams“ (= Qualitätsmanagementsystem Münster für Kindertageseinrichtungen) unterziehen. Bei diesem Evaluierungsverfahren wird die pädagogische und organisatorische Arbeit in der Einrichtung nach der sogenannten „Kindergarten-Einschätz-Skala“ (KES) bewertet. Durchführende Institutionen sind das Jugendamt der Stadt Münster und die Pädquis GmbH (Pädagogische Qualitäts-Informationssysteme). Die jeweils zwei-

jährigen Zertifizierungsmaßnahmen haben in Münster bereits dreimal stattgefunden. Auch überregionale Evaluierungsverfahren können durchgeführt werden, etwa das Deutsche Kindergartengütesiegel.

Die umsichtige, persönliche und auf das pädagogische Konzept jeder Einrichtung abgestimmte tägliche Arbeit mit den Kindern, der der Bildungsanspruch des KiBiz zugrunde liegt, die regelmäßige gemeinsame Reflexion der Arbeit und konsequente Weiterbildungsmaßnahmen, die die Aktualität der pädagogischen Arbeit zu sichern helfen, bestimmen die Qualität von KiTas gleichermaßen. ■

Claudia Maria Korsmeier

LIEBER GOTT! MEIN VATI SAGT, ER MÖCHTE FÜR NICHTS IN DER WELT DEINEN POSTEN HABEN. ER IST ELEKTROTECHNIKER. KÖNNTEST DU NICHT DAFÜR SORGEN, DASS ER NICHT SO VIEL ARBEITEN MUSS? IHR SOLLTET BEIDE NICHT SO SCHWER ARBEITEN.

Mit lieben Grüßen deine Patricia

Ein Auge braucht Gott zum Aufpassen.
Ein zweites, um auch mal ein Auge
zudrücken zu können.

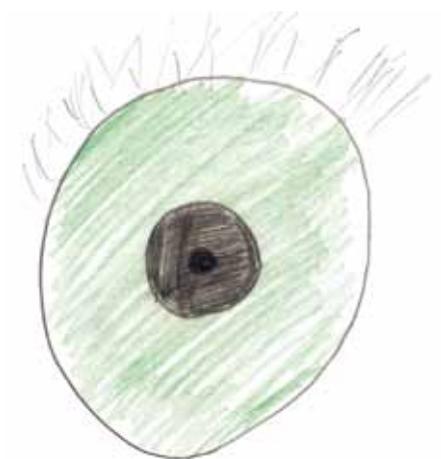
Unser zweitgeborenes Kind starb im Kindergartenalter. Für uns unfassbar, bodenlos erschütternd und betäubend, wie aus dem Leben gerissen und isoliert. „Warum ‚Gott‘ unser Kind“!?

Wir haben es uns so gewünscht, vom ersten Augenblick geliebt, wollten es behüten und ins Leben begleiten, eine große glückliche Familie sein. „Du hast es uns doch geschenkt, warum forderst Du es so früh zurück? ‚Gott‘ Du bist grausam und strafend, ungerecht und zerstörst, was wir lieben!“ Wir waren in Erstarrung, Schmerz, Wut und Hader, wie gefangen und gelähmt, unfähig ‚Ihm‘ zu vergeben.

Sehr viel später konnten wir seelsorgliche Begleitung suchen und auch annehmen, uns mit unserem Schöpfer versöhnen, und das Leben mit Freude und mit unserem gesunden Kind neugestalten.

Heute nach vielen Jahren blicken wir dankbar auf unseren Weg zurück. Unser verstorbene Kind gehört zu unserem Leben. Es ist unvergessen: mit leisen, manchmal schmerzlichem Erinnern. ■

Liebende Eltern – aus unserer SSE –



MIT KLEINEN KINDERN ÜBER GOTT REDEN

Wenn Kinder anfangen, die Welt zu entdecken, fragen sie ihren Eltern oft Löcher in den Bauch. Für die Eltern ist es meist nicht einfach und manchmal nervenaufreibend, damit umzugehen. Denn es gibt kein Rezept dafür. Aber es kann gelingen. Dabei kommt es darauf an, dass man die Sache nicht unnötig kompliziert macht. Wenn Kinder nach dem Warum fragen, wollen sie keine langweilige Erklärung.

Die Frage „Warum scheint die Sonne?“ kann man auf zwei unterschiedliche Weisen beantworten. Man kann sagen: „Weil sich vor Milliarden von Jahren eine gigantische Wolke aus Staub und Gas verdichtet hat, in der sich nach und nach bestimmte chemische Elemente angesammelt haben, sodass im Weltraum ein riesiger Feuerball entstanden ist, um den sich unsere Erde dreht.“

So eine Antwort ist aus mehreren Gründen problematisch. Erstens deshalb, weil ein kleines Kind noch kein Gefühl für die Zeit hat. Ob etwas vor Milliarden von Jahren passiert ist oder erst gestern, das macht noch keinen so großen Unterschied. Es hat zweitens ebenso wenig ein Gefühl für den Raum. Die Vorstellung von der Größe der Erde und der von ihr umkreisten Sonne ist noch zu abstrakt, als dass es damit etwas anfangen könnte. Von irgendwelchen chemischen Elementen einmal ganz abgesehen. Selbst wenn ein kleines Kind so etwas schon erfassen könnte, nicht sofort gelangweilt wäre und seine noch sehr kurze Aufmerksamkeitsspanne etwas anderem zuwenden würde, so entstünde doch ein drittes Problem: Wer versteht schon die komplizierten chemischen und evolutiven Prozesse, die mit der Entstehung der Sonne,

der Erde und des Lebens einhergehen? Ich jedenfalls nicht. Hinter jeder Erklärung tut sich eine weitere Frage auf: Warum ist das und das so und so?

Mit so einer Antwort ist unsere dreijährige Tochter denn auch nicht glücklich. Sie interessiert sich nicht für irgendwelche Theoriegebäude. Aber sie ist fasziniert von einem ganz einfachen Gedanken: Gott hat das alles gemacht. Die Sonne, die Erde, das Leben. Und wenn sie nach dem Warum fragt, dann meint sie eigentlich das *Wozu*:

„Warum scheint die Sonne?“ – „Weil Gott sie gemacht hat.“ „Warum hat er sie gemacht?“ – „Damit die Blumen blühen können, und damit wir Menschen und alles Leben auf der Erde es warm und hell haben.“ Mit so einer Antwort ist unsere Tochter oft schon zufrieden. Und es bleibt manchmal etwas hängen, woran sich später anknüpfen lässt, worüber wir ins Gespräch über Gott kommen.

Wenn wir zusammen unterwegs sind, verträgt sich das oft nicht gut mit irgendwelchen Terminen und Verpflichtungen, weil die Kleine alle fünf Meter stehen bleibt und irgendetwas betrachtet. Z.B. die vielen herumliegenden Blätter im Herbst. Oder



Michael Strothmeier,
Jahrgang 1983, ver-
heiratet, eine Tochter,
Dipl.-Theol., Lehramts-
und Promotionsstudent.



Ein Ohr für Gebete ist sehr wichtig.



den Himmel in der Abenddämmerung. Es bereitet viel Freude, wenn man sich die Zeit nehmen und zusammen über die Schönheit der Welt staunen kann: „Hat der liebe Gott das nicht alles toll hingekriegt? Die vielen unterschiedlichen Farben und Formen?“

Natürlich brechen auch hier schon früh Probleme auf: Es ist nicht alles schön und gut. Als ihr Opa gestorben ist, war das für unsere Tochter die erste Begegnung mit dem Tod. „Was ist mit Opa?“ – „Er ist jetzt im Himmel, bei Gott.“ „Aber ist Opa nicht im Grab, unter der Erde?“ – nicht ganz einfach, darauf zu antworten. Das Konzept der Seele ist wie so vieles noch zu abstrakt. Aber der von vielen bezeugte Glaube daran, dass ihr Opa irgendwie weiterlebt und geborgen ist, hat ihr geholfen, damit fertig zu werden. Sie weiß jetzt: Was lebt, das stirbt auch. Und das ist nicht das Ende.

Es gibt viele schwierige Fragen: „Wo ist Gott, ich sehe ihn nicht?“ – „Im Himmel. In unseren Herzen. Überall.“ „Lebt Gott?“ – „Gott ist das Leben.“ Nachdem ich unserer Tochter einmal erklärt hatte, dass Gott alles gemacht hat, tauchte bald ein besonders schweres Kaliber auf: „Warum hat Gott das alles gemacht?“ Warum ist überhaupt etwas und nicht vielmehr nichts? Gute Frage! – „Weil Gott die Welt und alles Lebendige lieb hat und wir ihm Freude machen. Weil Gott wie ein(e) liebevolle(r) Vater/Mutter ist, der/die sich an der Liebe seiner/ihrer Kinder erfreut.“

So wenig diese Antworten theologisch perfekt sind, so wenig kommt es beim



„LIEBER GOTT, WENN WIR DOCH WEITERLEBEN, WENN WIR GESTORBEN SIND – WARUM MÜSSEN WIR DANN ÜBERHAUPT ERST STERBEN?“

Reden mit kleinen Kindern über Gott auf Perfektion überhaupt an. Und darum darf die Antwort auch ruhig einmal lauten: „Ich weiß es nicht.“

Sie sollte aber nicht lauten: „Darum. So ist das eben.“ Weil so das Fragen unterbunden wird. Was schlecht ist, worauf uns Ernie, Bert & Co. mit Recht hinweisen: „Wieso, weshalb, warum? Wer nicht fragt, bleibt dumm!“ Die Fragen der kleinen Kinder sind ihrerseits alles andere als dumm. Sie können uns Erwachsene auf wichtige Dinge aufmerksam machen, die im stressigen Alltag untergehen. Wie die Farben und Formen der Blätter und des Himmels – und die Freude daran. Es macht froh, sich gemeinsam mit kleinen Kindern auf die Suche nach Gott zu begeben. ■

Michael Strothmeier

LIEBER GOTT, ICH HÄTTE NICHT GEDACHT, DASS ORANGE SO GUT ZU PURPUR-ROT PASSEN WÜRD, BIS ICH DEN SONNENUNTERGANG SAH, DEN DU LETZTEN DIENSTAG MACHTEST. DAS WAR KLASSE.

Angela

Wenn die Kirche in die Schule geht ... – Öffentliche Schule als pastorales Feld der Pfarrei

Schule vor Veränderungen und neuen Herausforderungen

Schule sieht sich vor großen Veränderungsprozessen. Neue Schulformen wie die Sekundarschule entstehen, andere Schulformen wie Haupt- und Förderschulen ringen um ihre Existenz. Der Unterricht von Schüler/innen mit besonderem Förderbedarf gemeinsam mit anderen stellt das System und die in ihm tätigen Menschen vor neue Aufgaben. Die Offene Ganztagschule und die Gebundene Ganztagschule führen dazu, dass Schüler/innen und Lehrer/innen mehr Zeit als früher in der Schule verbringen. Schüler/innen der Gymnasien müssen sich bedingt durch G8 den Unterrichtsstoff in immer weniger Zeit aneignen. Die zweite Fremdsprache ab Klasse 6, Lernstandserhebungen in Klasse 3 und 8, zentrale Prüfungen nach Klasse 10, Zentralabitur und vieles mehr markieren die veränderten Anforderungen an Lernen heute.

Jugendliche und auch Kinder müssen ihre Zeit für Schule, Hobbies, Freizeitge-

staltung, Nichts-Tun und ein Engagement in anderen Bereichen gut einteilen.

Das soziale Miteinander der Schüler/innen stellt Schule immer wieder vor neue Aufgaben. Manche Kinder werden dauerhaft geärgert, leiden unter Ausgrenzung und (Cyber-)Mobbing. Auch die Krisen des Alltags werden in Schule immer häufiger aufgegriffen, z. B. der Tod eines Schülers oder eines Elternteils – nicht zu vergessen sind die kleinen und großen Nöte des Alltags.

Die Lehrer/innen leisten einen Spagat zwischen Wissensvermittlung und sozialem Lernen, zwischen Unterrichten und Beraten, zwischen Lehrplan und Realität. Der erzieherische Aufwand nimmt signifikant zu.

Das Anliegen eines schulbezogenen Engagements der Pfarrei

Schule ist für alle Menschen für eine erhebliche Zeit ein wichtiger Sozial- und Le-



Clemens Lübbers, Leiter der Abteilung Schulpastoral, Hauptabteilung Schule und Erziehung, im Bischöfliches Generalvikariat Münster

Einen Mund für Propheten braucht Gott, damit er zu uns sprechen kann.



bensraum: als Schüler/in, als Eltern nicht minder. Für viele Erwachsene ist Schule darüber hinaus Arbeitsort über einen langen Zeitraum. Die Verweildauer in der Schule ebenso wie ihre Aufgaben haben in den letzten Jahren sowohl für Lernende als auch für Lehrende erheblich zugenommen, so dass von der Schule als „Haus des Lernens und Zusammenlebens“ (Wolfgang Klafki) gesprochen wird. Schule ist viel mehr als Unterricht. Sie ist ein wesentlicher Lebens-, Lern- und Arbeitsort für Lernende und Lehrende. Um Schule wirklich als einen solchen Ort des Lernens und Zusammenlebens zu gestalten, braucht es viele gesellschaftliche Kräfte, die zusammen wirken – es braucht Bildungsallianzen. Erziehung und Bildung haben nie ohne solche Allianzen funktioniert: „It takes a village to raise a child.“ (Es braucht ein Dorf, um ein Kind aufzuziehen.)¹ Mit ihrem Engagement in der Schule bietet die Kirche eine solche Bildungsallianz an und richtet sich damit an alle Menschen, die in der Schule sind: Schüler/innen, Lehrer/innen, Eltern sowie Angestellte im verwaltenden und hauswirtschaftlichen Bereich.

„Was soll ich dir tun?“ (Lukas-Evangelium, Kapitel 18, Vers 41) Diese Frage Jesu an den Blinden beschreibt die Haltung, mit der die schulpastoral Handelnden auf die Menschen in der Schule zugehen. Ihr Anliegen ist die „Kommunikation des Evangeliums“ in der Schule – aus Interesse an den Menschen, im Interesse der Menschen.

Schulseelsorge: diakonisch und mystagogisch

In ihrem Schreiben zur Schulpastoral aus dem Jahr 1996 orientieren sich die Deutschen Bischöfe an einem diakonisch-mystagogischen Verständnis von Schulpastoral.² Diakonische Schulseelsorge rückt den Menschen in das Zentrum der Schule und geht auf die Gegebenheiten und Bedürfnisse der Menschen in der Schule ein. Schulpastoral „kann nur stärkend und motivierend sein, wenn sie ein Gespür hat für das, was überfordert, entmutigt oder krank macht, und dann auf die Veränderung des Feldes hinwirkt, in vertrauensvoller Zusammenarbeit mit



Schulleitung, Lehrervertretung, Schülervertretung und Elternvertretung.“³

Kirche realisiert sich in der Schule als lernende und dienende Kirche, indem sie die vielfältige Realität von Schule wahrnimmt.⁴ Denn Schule ist mit ihren unterschiedlichen Menschen und deren Lebensentwürfen, Träumen, Hoffnungen und Ängsten ein hervorragender Ort echter Interkommunikation: Als hörende und wahrnehmende Kirche erfährt sie, was die Menschen (Schüler/innen, Lehrer/innen und Eltern) in der Schule bedrückt, was sie erfreut, worauf sie ihr Vertrauen setzen, woran sie zweifeln und (manchmal auch) verzweifeln, wo sie Hilfe brauchen.

Das Leitmotiv der Schulseelsorge wie der Pastoral überhaupt lautet: „Helft den Menschen leben ... Davon ist auch die Schulpastoral als kirchliche Diakonie im Lebensraum Schule bestimmt.“⁵ Schulpastoral ist Anwalt der aus verschiedenen Gründen Benachteiligten, seien es Schüler/innen, Lehrer/innen, Eltern oder andere in der Schule Tätige.

Wir vertrauen darauf, dass Gott in der Schule schon da ist und hier in den Menschen wirkt, die in der Schule sind. Mystagogische Schulpastoral fragt nach der Signatur Gottes in der schulischen Wirklichkeit, nach einer Deutung des Lebens im Lichte Gottes. Schulseelsorge macht die Zuwendung Gottes auf unterschiedliche Weise erfahrbar, damit seine Zusage erfahrbar wird: „Du bist gewollt!“

Schulpastoral in den Sozial- und Lebensräumen der Menschen

„Kirche vor Ort ... in den Sozial- und Lebensräumen der Menschen mit ihren konkreten Möglichkeiten und Grenzen gestalten“: so formuliert der Pastoralplan für das Bistum Münster (2013, S. 29) eine grundlegende Option für die lokale Kirchenentwicklung der kommenden Jahre, deren Ziel die „Bildung einer lebendigen, missionarischen Kirche vor Ort“ (S. 30) ist.

Schulseelsorge ist deshalb ein Angebot der Kirche vor Ort in den Sozial- und Le-

bensräumen der Menschen. Sie ist ein pastorales Feld, auch und gerade an öffentlichen Schulen. Es geht nicht in erster Linie darum, Menschen für das Leben in den Gemeinden zu gewinnen, sondern sie in der Schule ernst zu nehmen und sie dort zu begleiten. Mit Blick auf die Distanz vieler Schüler/innen und Lehrer/innen zur Kirche und zum kirchlich vermittelten Glauben kann schulpastorales Handeln dann auch bedeuten, um der Menschen und um des Evangeliums willen auf eine umfassende Selbstdarstellung zu verzichten. Die Kirche ist sich mit diesem Engagement bewusst, dass sie nicht versucht, verloren gegangene kirchliche Einflussnahme ... zu kompensieren.⁶

„Die Liebe ist umsonst; sie wird nicht getan, um damit andere Ziele zu erreichen. Wer im Namen der Kirche karitativ wirkt, ... weiß, dass die Liebe in ihrer Reinheit und Absichtslosigkeit das beste Zeugnis für den Gott ist, dem wir glauben und der uns zur Liebe treibt. Der Christ weiß, wann es Zeit ist, von Gott zu reden, und wann es recht ist, von ihm zu schweigen und nur einfach die Liebe reden zu lassen.“⁷

Schulseelsorge gibt der Kirche in der Schule ein Gesicht, wenn sie dort präsent und wirksam ist. Sie hat die Chance, Menschen aus unterschiedlichen kulturellen Milieus kennenzulernen und zu begleiten, zu denen sie sonst keinen Kontakt mehr hat. ■

Clemens Lübbers

⁶ Vgl. Die Deutschen Bischöfe: Schulpastoral, S. 10.

⁷ Papst Benedikt XVI. in seiner Enzyklika „Deus caritas est“, Nr. 31C.

Doch leider gibt es auch untreue und falsche Propheten. Um ihnen eine Lektion zu erteilen, braucht Gott einen Zahn.



¹ Ein afrikanisches Sprichwort

² Vgl. Die Deutschen Bischöfe: Kommission für Erziehung und Schule; Nr. 16: Schulpastoral – Der Dienst der Kirche an den Menschen im Handlungsfeld Schule, Januar 1996 (im Folgenden: Die deutschen Bischöfe: Schulpastoral).

⁴ Vgl. Gaudium et spes.

⁵ Die Deutschen Bischöfe: Schulpastoral, S. 10.

Mit der Einfachheit des Herzens

Als Papst Franziskus am 4. Oktober 2013 während eines Pastoralbesuches in Assisi behinderte und kranke Kinder besuchte, sagte er: „... Und hier verbirgt sich Jesus in diesen Jugendlichen, in diesen Kindern, diesen Menschen.“

Die von Papst Franziskus für diesen Anlass vorbereitete Ansprache wurde vom Papst damals nicht vorlesen. Sie ist aber vollständig im Internet nachzulesen (<http://w2.vatican.va/content/vatican/de.html>). Nachfolgend hier nur ein kurzer Ausschnitt:

„... Liebe Brüder und Schwestern, ich möchte euch etwas Persönliches vorlesen, einen der schönsten Briefe, den ich je bekommen habe, ein Geschenk der Liebe Jesu. Geschrieben hat ihn mir Nicolás, ein 16-jähriger Junge, der seit seiner Geburt behindert ist und in Buenos Aires lebt. Ich lese ihn euch vor: »Lieber Franziskus: mein Name ist Nicolás und ich bin 16 Jahre alt; da ich Dir nicht selbst schreiben kann (weil ich noch nicht sprechen und auch nicht gehen kann), habe ich meine Eltern gebeten, es für mich zu tun. Sie sind schließlich die Personen, die mich am besten kennen. Ich will Dir erzählen, dass ich, als ich 6 Jahre alt war, in meiner Schule, dem AEDIN, von Pater Pablo die Erstkommunion empfangen habe und dass ich dieses Jahr im November gefürmt werde. Darauf freue ich mich schon sehr! Seit Du mich darum gebeten hast, bitte ich jede Nacht meinen Schutzengel, der Eusebius heißt und viel Geduld hat, über Dich zu wachen und Dir zu helfen. Du kannst sicher sein, dass er seine Sache gut macht – schließlich kümmert er sich auch um mich und begleitet mich jeden Tag! Ja! Und wenn ich nicht einschlafen kann..., dann kommt er und spielt mit mir! Es wäre sehr schön, wenn ich zu Dir kommen und Deinen Segen und einen Kuss von Dir bekommen könnte: das wäre schon genug!! Ich schicke Dir viele Grüße und werde Eusebius auch weiter darum bitten, dass er Dir hilft und Kraft gibt. Alles Liebe, Dein NICO.«

In diesem Brief, im Herzen dieses Jungen, liegt die Schönheit, die Liebe, die Poesie Gottes. Jenes Gottes, der sich denen offenbart, die ein einfaches Herz haben, den Kleinen, die wir oft als die Geringsten betrachten, auch euch, meine lieben Freunde:

wenn dieser Junge nicht einschlafen kann, dann spielt er mit seinem Schutzengel; es ist Gott, der herabkommt, um mit ihm zu spielen. Auf Wunsch des Bischofs wird in der Kapelle dieses Instituts die immerwährende eucharistische Anbetung gehalten: derselbe Jesus, den wir im Sakrament anbeten, begegnet uns in den Schwächsten unserer Brüder und Schwestern, von denen wir ohne Barrieren und Komplikationen lernen, dass uns Gott mit der Einfachheit des Herzens liebt.

Ich danke allen für diese Begegnung. Ich nehme euch mit in meinem Herzen und im Gebet. Aber betet auch ihr für mich! Der Herr segne euch; die Muttergottes und der heilige Franziskus mögen euch beschützen!

**HEBE DEIN HÄNDCHEN, GÖTTLICHES KIND,
UND SEGNE DIESE DEINE KLEINEN FREUNDE,
SEGNE DIE KINDER DER GANZEN ERDE!**

PAPST JOHANNES PAUL II.,
BRIEF AN DIE KINDER, 13.12.1994

Nachdem der Heilige Vater die Kapelle verlassen hatte, richtete er vom Fenster aus die folgenden Worte an die vor dem Gebäude versammelten Menschen:

Guten Tag! Ich grüße euch. Vielen Dank für das alles. Und betet für alle Kinder, für die Jugendlichen, die Menschen, die hier sind, für alle, die hier arbeiten. Für sie! Das ist schön! Der Herr segne euch! Betet auch für mich! Aber immer! Betet für etwas Positives, nicht dagegen! Der Herr segne euch.“ ■

© Libreria Editrice Vaticana

„GOTT LIEBEN HEISST MIT DEM HERZEN EINE REISE ZU GOTT MACHEN. EINE WUNDERVOLLE REISE. ALS JUNGE WAR ICH VON DEN REISEN BEGEISTERT, DIE JULES VERNE BESCHRIEB. ABER DIE REISEN ZU GOTT SIND VIEL SPANNENDER.“

PAPST JOHANNES PAUL I., GENERALAUDIENZ AM 27.09.1978, AM TAG VOR SEINEM TOD

2014 feierte die UN-Kinderrechtskonvention den 25. Geburtstag.

Die Kinderrechte gelten für jedes Kind weltweit – auch bei uns.

Kinder haben besondere Bedürfnisse in Bezug auf ihre Förderung, ihren Schutz, ihre Mitbestimmung und ihre Entwicklung. Den meisten Mädchen und Jungen hier geht es gut. Aber auch in Deutschland werden Kinder geschlagen oder ausgegrenzt. Jedes zehnte Kind wächst in relativer Armut auf.

Weltweit festgeschrieben sind sie in der UN-Kinderrechtskonvention, die am 20. November 1989 von der Generalversammlung der Vereinten Nationen verabschiedet wurde. ■

Anke Eggelsmann

Deine Rechte im Überblick:

Recht auf Gleichheit

Recht auf Gesundheit

Recht auf Bildung

Recht auf elterliche Fürsorge

Recht auf Privatsphäre
und persönliche Ehre

Recht auf Meinungsäußerung,
Information und Gehör

Recht auf Schutz im Krieg
und auf der Flucht

Recht auf Schutz
vor Ausbeutung und Gewalt

Recht auf Spiel, Freizeit und Ruhe

Recht auf Betreuung bei Behinderung



Auch andere Menschen sind Gott leider untreu. Bei schlimmen Vergehen benutzt er seinen Giftzahn. Der ist für Katastrophen.



Das Kinderbildungsgesetz: KiBiz

Der Kurztitel „Kinderbildungsgesetz“, abgekürzt und in dieser Form zum Schlagwort geworden als „KiBiz“, steht für „Gesetz zur frühen Bildung und Förderung von Kindern“. Es handelt sich um ein Gesetz des Landes NRW, das die Betreuung von Kindern im Vorschulalter in öffentlichen Einrichtungen für Kinder in finanzieller, personeller und inhaltlicher Hinsicht regelt. Die erste Fassung des Gesetzes wurde im August 2008 gültig, seit August 2014 gilt eine revidierte Form.

Das Gesetz soll Rahmenbedingungen schaffen, damit Kinder in ihrer Persönlichkeitsentwicklung gefördert werden und ihre Eltern in der Erziehung Unterstützung finden. Dazu gehört als integraler Bestandteil, dass Eltern das Recht eingeräumt wird, den Betreuungsumfang für ihre Kinder in einer Tageseinrichtung nach individuellem Bedarf selbst zu wählen. Vorgesehen sind Modelle mit 25, 35 und 45 Stunden wöchentlicher Betreuung in drei verschiedenen Gruppenformen. Letztere bieten die Unterbringung von Kindern unterschiedlicher Altersstufen an (0 bis 3 Jahre, 2 Jahre bis Schuleintritt, 3 Jahre bis Schuleintritt), wobei die Größe der Gruppen in der Regel von der Altersstruktur abhängig ist. So sind z. B. für eine Gruppe mit Kindern unter drei Jahren, die sogenannte U3-Betreuung, lediglich zehn Kinder pro Gruppe vorgesehen. Je nach Gruppenmodell ist die personelle Betreuung durch Fachkräfte und Ergänzungskräfte vorgeschrieben. Stichtag für die Altersberechnung ist der 1. November.

Auf der Basis von Betreuungsumfang und Gruppenform wurden vom Gesetzgeber Kindpauschalen berechnet. Der so ermittelte Betrag steht dann für die Betreuung eines Kindes in einem Kindergartenjahr zur Verfügung. Die Summe aller Kindpauschalen einer Einrichtung bildet die finanzielle Grundlage für die Personalausstattung. Hinzu kommen verschiedene Zuschüsse vom Land und von den Jugendämtern, zum Beispiel auch für die Miete der Räumlichkeiten.

Im Vordergrund des Gesetzes steht jedoch der Bildungsgedanke, bezogen auf Kinder im Vorschulalter: ihre breit gefächerte gezielte Förderung auf sprachlichem, motorischen und sozialen Gebiet, die hinreichend oft dokumentiert wird und in Zusammenarbeit mit den Eltern erfolgt. Die Angebote zur Förderung der frühkindlichen Bildung basieren auf der pädagogischen Konzeption der jeweiligen Einrichtung. In der Revision des Gesetzes wurden Sprachtests wie „Delfin 4“ gestrichen, da sich heraus gestellt hatte, dass sie nicht geeignet waren, die sprachliche Entwicklung eines Kindes angemessen zu ermitteln. Diese werden durch eine alltagsintegrierte Sprachbildung und Beobachtung abgelöst. Die Mittel dazu erhalten die Einrichtungen, in denen viele Kinder besonderen Bedarf bei der Sprachförderung haben und die als Einrichtung in diesem

Sinne in die Jugendhilfeplanung aufgenommen wurden. Der örtliche Jugendhilfeausschuss entscheidet dann über die finanzielle Förderhöhe.

Die Dokumentation der Entwicklung der Kinder kann auch den späteren Grundschulen durch die Eltern zur Verfügung gestellt werden, wie sie überhaupt dazu dienen kann, die Kinder in ihrer Persönlichkeit darzustellen und Aufschluss über die Konzeption und die Sicherung der pädagogischen Qualität der Einrichtung zu geben.

Seit seiner Verabschiedung wird das KiBiz viel diskutiert und auch kritisiert. Die Revision des Gesetzes kann auch als Reflex dieser Kritik verstanden werden, beispielsweise in Bezug auf die Sprachtests, die die sprachliche Entwicklung vieler Kinder eben nicht angemessen ermitteln konnten.

Problematisch bleibt nach wie vor das Modell der Finanzierung durch Kindpauschalen (aus § 19 des KiBiz: „Die Förderung erfolgt in Form von Kindpauschalen.“). Weil die Finanzierung der personellen Ausstattung einer Einrichtung vom Buchungsverhalten der Eltern abhängt, das von Jahr zu Jahr wechselt, besteht keine Planungssicherheit für den Beschäftigungsumfang der pädagogischen Fach- und Ergänzungskräfte. Er muss jährlich neu ermittelt werden. Darüber hinaus hat das Buchungsmodell mit 25 Stunden wöchentlicher Betreuung (naturgemäß) niedrigere Kindpauschalen, was dazu führt, dass einige der pädagogischen Kräfte nicht entsprechend eingesetzt bzw. finanziert werden können.

Für die Mitarbeiter einer Tageseinrichtung für Kinder besteht eine ungeheure Belastung auch in der Pflicht zur umfangreichen Dokumentation der Entwicklung jedes einzelnen Kindes. So sinnvoll diese sein mag, bindet sie doch einen nicht unerheblichen Teil der Arbeitszeit. Abgesehen davon ist das Kindpauschalenmodell ausgesprochen komplex und erfordert von Jahr zu Jahr komplizierte und langwierige

Berechnungen hinsichtlich der Gruppengestaltung und des Beschäftigungsumfangs der Mitarbeiter.

Der Bildungs-, Erziehungs- und Betreuungsauftrag, der den Tageseinrichtungen für Kinder zukommt und den das KiBiz ausdrücklich betont, müsste oft genug hinter den immensen bürokratischen Anforderungen des KiBiz zurückstehen, wenn sich nicht die Pädagogen der Einrichtungen bewusst auf die Seite der Kinder stellen und mit viel zusätzlichem Einsatz dafür Sorge trügen, dass das Wohl der Kinder an erster Stelle steht. ■

Claudia Maria Korsmeier

U3 – Ü3

In den KiTas wird zwischen U3- und Ü3-Plätzen unterschieden. Damit sind Betreuungsplätze für „unter dreijährige Kinder“ und Betreuungsplätze für „über dreijährige Kinder“ gemeint. Die Unterscheidung ist nötig, weil jüngere und ältere Kinder verschieden betreut werden müssen.

Viele Kinder, die jünger als drei Jahre waren, als sie in die KiTa eingetreten sind, nehmen, wenn sie drei Jahre alt werden, sozusagen automatisch Ü3-Plätze ein. Das führt zu der Problematik, dass freie KiTa-Plätze für Kinder, die erst als Ü3-Kinder angemeldet werden, häufig nur schwer zu finden sind. Einige Eltern ziehen daraus die Konsequenz, dass sie ihre Kinder möglichst früh in die KiTa geben, damit ihnen der KiTa-Platz auch für die Ü3-Betreuung sicher ist, auch wenn dies nicht unbedingt ihrer Überzeugung entsprechen muss. So werden Familien, die ihre Kinder, erst ab einem Alter von drei Jahren in der KiTa anmelden möchten, benachteiligt.

Bisweilen leidet unter dieser Situation auch die sogenannte Geschwisterregelung, die besagt, dass Geschwisterkinder, deren Bruder oder Schwester schon in einer KiTa angemeldet ist, bevorzugt in dieser KiTa aufgenommen werden.

Viele Eltern sind durch die Problematik verunsichert und enttäuscht.

Das Herz für Liebe ist ebenfalls sehr wichtig. Aus ihm entspringt Gottes Güte und Barmherzigkeit.

Ohne Herz wäre Gott vielleicht ein schreckliches Ungeheuer.



Bildung braucht Bindung – Kindsein in der Schule



Sylvia van Schelve,
Jahrgang 1978,
stellvertretende Vorsitzende
der KED im Bistum
Münster, verheiratet und
Mutter von zwei Kindern

Durch die gesellschaftlichen Veränderungen beginnt für Kinder der außerfamiliäre, institutionelle Bildungsweg schon recht früh. Die Schulen entwickeln sich für Kinder immer mehr von einer reinen Lerninstitution zum Lebensraum. Die Welt von Kindern und Jugendlichen sieht in der heutigen Zeit um vieles anders aus als die Lebenswelt ihrer Eltern, als diese Kinder waren. Studien belegen, dass sie mit vielfältigen Anforderungen zurechtkommen müssen und sich häufig sehr unter Druck gesetzt fühlen. Oft werden sie nicht wie Kinder und Jugendliche behandelt, sondern eher wie kleine Erwachsene. Heute gilt: Für einen guten Start ins Erwachsenenleben sollte jedes Kind die bestmögliche schulische Bildung erhalten. Das Abitur wird zum Maßstab aller Dinge. Es wird von frühester Kindheit an eine Vielzahl von Bildungsangeboten an Eltern

und ihre Kinder herangebracht. Oftmals gewinnt man den Eindruck, dass die Kindheit als Wert an sich in Gefahr ist.

Viele setzen sich dafür ein, dass dies nicht geschieht, ohne dass der Bildungsgedanke abgelehnt wird. Zu ihnen gehören auch die Eltern, die sich in der Katholischen Elternschaft Deutschlands (KED) zusammengeschlossen haben. Die KED hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Rolle der Eltern zu stärken und in Politik und Gesellschaft für eine wertegebundene Bildung und Erziehung einzutreten, zum Beispiel auch für die Aufrechterhaltung des Religionsunterrichts zu plädieren. Die KED bemüht sich darum, wieder mehr ins Licht zu rücken, dass Bildung mehr braucht als verwertbares Wissen.

Kinder sollen nach ihren Fähigkeiten gefordert und gefördert werden. Sie brauchen Gelassenheit und Geduld, Vertrauen zu sich selbst und ihren Fähigkeiten und das Vertrauen allerer, die sie erziehen und bilden wollen. Sie brauchen Bindung. Die Persönlichkeit des Kindes mit allen seinen Sinnen soll im Mittelpunkt von Bildung und Erziehung stehen. Jedes Kind soll um seiner selbst Wil-

len geliebt werden und nicht wegen seiner (schulischen) Leistungen. Dazu gehört ein intensiver Austausch zwischen Schule und Elternhaus. Idealerweise ist die Familie ein wichtiger Ort für Erziehung, Bildung und Betreuung von Kindern. Deshalb ist es wichtig, dass Eltern und Lehrer sich gemeinsam als Erziehungspartner für die Kinder verstehen.

Oft sind Kinder ebenso verplant wie die Erwachsenen, eingebunden in eine Welt von Terminen. Kinder brauchen Zeit, um Gelerntes zu verarbeiten, und auch „Langeweile“, um kreativ zu werden, sozusagen eine „schöpferische Pause“ inmitten der „Eventkultur“. Vielen Kindern ist es nur selten möglich, einfach „nur“ zu spielen oder sich spontan mit Gleichaltrigen zu verabreden. Wünschenswert ist in den Augen der KED, dass Eltern und Pädagogen von Kindertagesstätten und Schulen, so weit es geht, zusammenarbeiten, um Kindern Freiräume zu schaffen und ihnen zu helfen, sich in ihrer Persönlichkeit bestmöglich zu entwickeln. Die KED setzt sich auch dafür ein, dass das Spektrum der Zusammenarbeit mit außerschulischen

Kooperationspartnern in Ganztagschulen breit gestreut ist. Außer Sportvereinen und kulturellen Trägern wie z. B. Musikschulen und Museen bietet sich für die örtlichen Kirchengemeinden ein breites Feld der Betätigung, um mit Kindern und auch mit den Eltern in engeren Kontakt zu kommen. Eltern und Schulen können mit Hilfe der Kirchengemeinden, ihrer Seelsorger und Angebote christliche Werte auch außerhalb der Familien (wieder) bekannt machen und vermitteln.

Schulkinder bleiben Kinder, auch wenn sie hohen und bisweilen nicht kindgerechten Anforderungen von verschiedenen Seiten ausgesetzt sind. Das Gelingen von Bildung und Erziehung in einem für jedes Kind individuellen Maß ist auch abhängig davon, wie es sich als Mensch angenommen und beschützt fühlt. Dass Kinder sich ihrer Bindungen sicher sein und in einer vertrauensvollen Umgebung heranwachsen können, können Eltern und Erzieher durch partnerschaftliche Zusammenarbeit in Erziehung und Bildung sowie in der Vermittlung von Werten fördern. ■

Sylvia van Schelve

Weitere Informationen
zur KED finden
Sie im Netz unter:
www.ked-muenster.de

Zahlreiche Sorgenfalten hat Gott,
denn die Menschen können allerdummstes Zeug anrichten.
Mal führen sie Kriege, mal verehren sie Götzen.

Das alles macht Gott sehr zu schaffen.



© by Karsten Schmid pfarrbriefservice

Hyperaktiv! – Kritik der Aufmerksamkeitsdefizit-Kultur



Thomas Dirksen ist verheiratet und Vater von vier Kindern. Er ist als Kinder- und Jugendpsychiater in einer eigenen Praxis tätig. Seine therapeutischen Schwerpunkte sind Familientherapie, Entwicklungspsychiatrie und neurobiologische Grundlagen.

Der Titel ist dem Buch des Philosophen Christoph Türcke geklaut, der – nicht minder provokativ – „Rituale statt Ritalin“ für unsere Kinder in der modernen, beschleunigten Gesellschaft verordnen will.

Die Verordnungshäufigkeit des Medikaments Methylphenidat (z.B. Ritalin, Medikinet, Concerta...) hat in den letzten 15 Jahren in vielen Industrieländern bis über 1000 % zugenommen, ebenso wie die Diagnose AD(H)S (= Aufmerksamkeits-Defizit [-Hyperaktivitäts]-Syndrom, bei dem es eingesetzt wird.

Sind also unsere Kinder hyperaktiver, aufmerksamkeitsgestörter, kränker geworden, weil Diagnose = Krankheit?

So simpel ist das nicht, auch nicht in Zeiten von „Simplify your life“.

Die Diagnose AD(H)S wird aufgrund von Verhaltensbeobachtungen und ergänzenden psychologischen Untersuchungen festgestellt und ist somit von mehreren Faktoren abhängig, z.B. wer empfindet in welchen Situationen in welchem Ausmaß das Kind als „hyperaktiv“ oder „aufmerksamkeitsgestört“. Beweisende Labor- oder medizinische Tests gibt es nicht. Sicher gibt es Kinder (und Erwachsene), bei denen ein AD(H)S vorliegt und die entsprechende – und wenn zur schulischen oder beruflichen Integration notwendig: ja, auch medikamentöse – Unterstützung erhalten sollen.

Aber wo kommt der rasante Anstieg der AD(H)S-Diagnosen her, der im Übrigen im Erwachsenenalter sein Pendant bei Burn-Out und Depressionen hat?

Ein interessanter Gedanke: Was, wenn sich Hyperaktivität und Aufmerksamkeitsstörung nicht nur beim Kind, sondern auch

in seiner Umgebung (wir Eltern, ErzieherInnen, LehrerInnen) breit macht? Das Leitbild des multitasking-fähigen Erwachsenen im 21. Jahrhundert, flexibel, stets online, nutzen-, preis- und leistungsorientiert und immer gut drauf, suggeriert, dass wir auf all diese Anforderungen kompatibel programmierbar sind wie die uns umgebende (beherrschende?) digitale Welt. Aber, Pech gehabt: Der Mensch mitsamt seinem Gehirn ist ein „analoges“ Individuum, nicht digitale Massenware. Und ächzt offenbar unter der Last der „Brave New World“: Umfragen wollen herausgefunden haben, dass der westliche Erwachsene 2015 sich gestresst, getrieben fühlt, der ihn umgebenden Hektik entfliehen möchte; sind WIR womöglich die „Hyperaktiven“? Und fühlen uns zusätzlich „beunruhigt“ durch unsere Kinder, weil sie auch unsere Zeit, ungeteilte Aufmerksamkeit, Zuwendung wollen, brauchen? –

Kindheit als eigene, schützenswerte Lebensphase beginnt mit J.-J. Rousseau's „Emil oder Über die Erziehung“ vor gut 250 Jahren. Davor galten Kinder als dumme, unfertige Wesen, deren Wert sich über den Arbeitsnutzen für die Eltern definierte. Abgesehen davon, dass Kinderarbeit auch 2015 noch weltweit fast 170 Mio. Kinder (!) betrifft [Amnesty Journal 1/2015], hat sich seit Rousseau durch Montessori, Pestalozzi, Bowlby u.a. bis heute viel Wissen angereichert, was eine gesunde Kindheit ausmacht. Dieses Wissen füllt regelweise Ratgeber, TV-Serien, online-Foren, Fachliteratur. Vor lauter Wissen ist uns aber unsere Intuition, das Vertrauen in unsere eigenen Fähigkeiten, es „gut genug“ zu machen, ein wenig abhanden gekommen. Der Psychoanalytiker Arno Gruen meint, dass wir verlernt haben, „aus dem Bauch heraus“ mit Kindern umzugehen, und ergänzt: „aus einem liebenden Bauch heraus“. Anders als

„10 Schritte zur perfekten Erziehung“ ist liebender, mitfühlender Umgang mit Kindern alles andere als perfekt, fehlerfreundlich und immer mit dem Risiko des eigenen Scheiterns (an unseren eigenen Ansprüchen, Idealen, eigenen Unzulänglichkeiten und Unsicherheiten) verbunden. Wenn ich das ertrage und nicht dem Zwang zur stetigen Optimierung erliege, kann ich auch gelassener und ruhiger, entschleunigter mit den kleinen und großen Beklopptheiten und dem gelegentlichen Misslingen im Alltag mit Kindern umgehen, spendiere den Kindern statt eines BrainGym-Laptops mal eine Stunde gepflegte Langeweile, weil das die grauen Zellen tatsächlich in Arbeit und nicht nur konsumgewohntes Passivrauschen versetzt. – Kommen noch einfache, gemeinsame tägliche Rituale (s.o.) wie Abendessen, Vorlesen, Toben [nicht zwingend Fernsehen, das Gehirn ist ein Sozialorgan] dazu, hat's ein AD(H)S schon ein wenig schwerer, sich zu behaupten.

– Amnesty International: amnesty journal 1/2015
– C. Türcke: Hyperaktiv! Kritik der Aufmerksamkeitsdefizitkultur (Beck'sche Reihe) 2012
– J.-J. Rousseau: Emil oder Über die Erziehung (UTB) 1995
– www.dirksenfranke.de

Nicht nur Sorgenfalten
erscheinen auf Gottes Gesicht.
Manchmal muss er weinen.
Dann regnet es.



Der Struwwelpeter: Die Geschichte vom Zappel-Philipp
Zeichnung von Heinrich Hoffmann 1858

Während Rousseau an seinen eigenen Ansprüchen scheiterte (alle fünf Kinder gelangten ins „Findelhaus“), sieht es für uns heute günstiger aus: Sollten wir die Stimme unseres Bauches nicht vernehmen, gibt es zahlreiche pädagogisch-therapeutische Angebote zur Abhilfe. Mut zur Unvollkommenheit! ■

Thomas Dirksen

Kinder forschen – was denn sonst?

Kinder, gemeint sind hier Kinder im KiTa-Alter, sind neugierig und wissbegierig, was die Welt um sie herum betrifft. Sie wollen nicht nur motorisch ihre Umwelt erobern, sondern sie auch gedanklich erfassen.

„Frag mir doch kein Loch in ´n Bauch!“, ein Spruch, den wir alle kennen und als Kinder sicher nicht immer lieben gelernt haben. Natürlich, im wahrsten Sinne des Wortes, wollen Kinder wissen, was warum um sie herum geschieht. Das ist ihre Natur und das ist gut so. Und sie wollen selten von den Erwachsenen eine Erwachsenen-Antwort „so ist es“ hören, sondern die Unterstützung haben für eine selbstständige eigene Erforschung und Erfahrung: „Das kann ich alleine!“ Aber wie kann eine solche Unterstützung aussehen?



Günter Heimsath,
Stiftung Akademie
für Kinder

Seit 10 Jahren arbeitet die Stiftung Akademie für Kinder in Münster mit münsterschen Kindertageseinrichtungen verschiedener Träger zusammen. Die Arbeitskreise, die unter dem Namen KiTNa zusammenarbeiten, haben sich in den ersten Jahren mit Themen aus Natur, Technik und Mathematik beschäftigt und sich über regelmäßige Arbeitskreissitzungen und Fortbildungen mit externen Pädagogen und Naturwissenschaftlern ein methodisches Rüstzeug erarbeitet, um mit Kindern ihrer Einrichtungen auf „Forschungsreise“ zu gehen. Bald stellte sich heraus, dass das eigentliche „Faktenwissen“ z. B. zu naturwissenschaftlichen Phänomenen nicht ausreichend ist, um Kinder beim Forschen zu begleiten.

Entscheidend ist die persönliche und fachlich-pädagogische Haltung der Erzieherinnen, die sie gegenüber Ihren Kindern einnehmen. Eine Haltung „von oben herab“ nach dem Motto „Ich weiß schon, wie Du es machen musst“, hier als Extrem formuliert, wird Kinder nicht zum selbsttätigen Handeln ermuntern und zur Selbstständigkeit erziehen.

Will man mit Kindern forschen, so ist eine Pädagogik „auf Augenhöhe“ notwendig. Erst einmal müssen wir erfahren, welche Fragen unsere Kinder derzeit be-

schäftigen. Jede vorgedachte Planung und Durchorganisation z.B. von Experimenten zu Phänomenen aus Natur und Technik scheitert bei der Durchführung dann, wenn das die KiTa-Kinder aktuell nicht interessiert. Und es ist doch uns allen aus eigener Erfahrung bekannt: Was ich nicht selber mache, wird auch schnell wieder vergessen.

So ist der erste Schritt, um mit KiTa-Kindern auf Forschungsreise zu gehen, zu erfahren und mit ihnen gemeinsam zu bestimmen, welche Fragen und Themen sie beschäftigen.

Meistens sind das Fragen zu den Alltagserlebnissen und Phänomenen, die die Kinder erleben. Wenn im Morgenkreis zu Beginn, um Ruhe einkehren zu lassen, von einem Kind ein Gong angeschlagen wird, dann entsteht vielleicht die Frage „Wie kommt der Ton aus dem Gong?“. Oder ein Kind berichtet in seiner Gruppe von einer kürzlich „erduldeten“ Operation mit Kurzzeitnarkose und alle fragen sich, was denn eine Narkose ist und warum man da einschläft. Oder Kinder spielen im Außenbereich mit einer Rutsche und selbstgebauten schiefen Ebenen und probieren aus, was denn jetzt schneller rutscht, und warum. Dann ist der Moment gekommen, wo das pädagogische Geschick der Erzie-

herin gefragt ist, diesen Anfang eines Themas zusammen mit den Kindern wie einen Faden weiterzu„spinnen“.

Zunächst einmal können die Fragen der Kinder in Gruppenkreisen festgehalten und dokumentiert werden. Dazu eignen sich z.B. dicke Kladden, die als „Forscherbuch“ immer bereit liegen und in die alle wichtigen Äußerungen und Gedanken der Kinder eingeschrieben werden. Das muss nicht nur in schriftlicher Form geschehen, Kinder selber können auch durch kleine Skizzen und einfache Zeichnungen diese Dokumentation mitgestalten. Das ist nicht nur praktisch dafür, dass keine Fragen vergessen werden können, sondern vermittelt den Kindern auch, dass ihre Fragen wichtig sind. Darum heißt dieses Buch in einer KiTa auch nicht Forscherbuch, sondern „Wichtigbuch“. Nicht nur die Fragen, auch andere Überlegungen, Ideen und Vorstellungen der Kinder zum Thema können auf dieselbe Art und Weise gesammelt und festgehalten werden, um dann gemeinsam zu entscheiden, woher weitere Informationen zu bekommen sind. Das können Bücher und Bilder sein, die die Erzieherin den

Kindern vorliest und zeigt, das können eigene Versuche sein, um selbst herauszufinden, was stimmt und was nicht, das kann aber auch eine Expertenbefragung sein, für die ein Kontakt zu einem externen Experten hergestellt wird. Und irgendwann, zu einem nicht vorbestimmbaren Zeitpunkt und an einer ebenso nicht vorher festzulegenden Stelle sind die Kinder mit den erarbeiteten Informationen und Antworten zufrieden, und das Thema wird abgeschlossen.

Was hier in sehr kurzer Form dargestellt ist, kann manchmal ein Projekt sein mit auch mehrwöchigem Verlauf. Aber es können auch Themen sein, die nur ein paar Tage oder auch nur einen Tag lang verfolgt werden. Das kommt eben auch auf die Kinder an.

Mehr als 30 KiTas aus Münster waren in den vergangenen 10 Jahren in unseren Arbeitskreisen durch ihre Erzieher vertreten, manche von ihnen von Anfang an bis heute. Die Stiftung veranstaltet jedes Jahr mit den KiTas ihrer Arbeitskreise ein Präsentationswochenende, an dem die

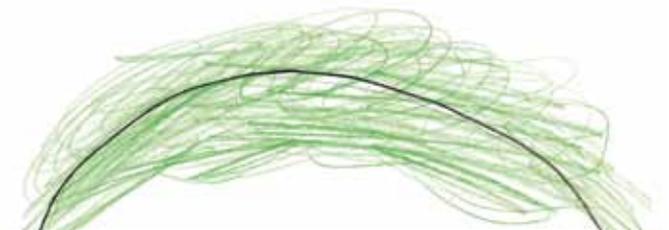
Stiftung Akademie
für Kinder
c/o Günter Heimsath
Sendener Stiege 49
48163 Münster

Aktuelle Nachrichten
zur Arbeit und den
Projekten der Stiftung
finden Sie auf der
Homepage:
www.akademie-fuer-kinder.de

E-Mail:
stiftung@akademie-fuer-kinder.de



Gott hat grüne Haare.
Und wenn er im Frühling Haarausfall
hat, dann wird auf der Erde alles grün.



teilnehmenden Erzieher Gelegenheit bekommen, Projekte und Themen aus dem laufenden Jahr vorzustellen, mit den Kolleginnen zu diskutieren und Wege zur Weiterentwicklung zu erarbeiten.

Damit sich aber auch Außenstehende ein Bild von unserer „Forschearbeit“ machen können, veröffentlichen wir immer wieder in verschiedenen Publikationen Darstellungen inte-

ressanter Themen. Darunter sind Filme mit den Titeln „Wie kommt der Ton aus dem Gong?“ und „Die Kunst des Wartens und die Freiheit des Wachsens“ und Manuskripte wie „Kräfte und Bewegung an schiefen Ebenen und Hebeln“ und „Gummibärchenluft“, die über die Stiftung zu beziehen sind. ■

Günter Heimsath



Messdiener: ein Hobby für Kinder?

Es ist Sonntagvormittag und die Küsterin der Gemeinde ist wie immer die erste in der Sakristei, einem Nebenraum des Kirchenraums. Hier trifft sie Vorbereitungen für den Gottesdienst. Sie nimmt Bücher aus dem Schrank, bringt Kelch und Schale in die Kirche und legt das Messgewand für den Pastor bereit. Das Gewand der Messdiener nimmt sich jedes Kind selbst aus dem Schrank. Jeder kennt seine Kleidergröße ganz genau. Manchmal hilft die Küsterin bei der Farbwahl.

Marie ist heute auch zum Messdienerdienst eingeteilt. Sie ist in der 6. Klasse. Nach der Erstkommunion hat sie sich ent-

schieden, Messdienerin zu werden. Warum? „Vor meiner Erstkommunion war mein Bruder bereits Messdiener. Wenn ich zur Kirche gegangen bin, habe ich immer gedacht: Es macht mir bestimmt mehr Spaß, vorne am Altar mitzulaufen und helfen zu dürfen, als nur in der Bank zu sein!“

Messdiener helfen bei der Feier von Gottesdiensten mit und übernehmen damit eine wichtige Aufgabe. Messdiener

heißen auch Ministranten, was aus dem Lateinischen kommt und „Diener“ bzw. „Dienerin“ heißt – in den Gottesdiensten nämlich. Sie tragen Kerzen und bringen die Gaben zum Altar, sammeln die Kollekte ein und läuten mit den Schellen bei der Wandlung. Wenn Messdiener zusammen mit dem Priester am Altar stehen, entsteht eine feierliche Atmosphäre. Die Jungen und Mädchen, die Messdiener sind, treffen sich in ihren Gruppen auch außerhalb der Gottesdienste, üben die Abläufe in der Messe, spielen aber auch zusammen und planen verschiedene Aktivitäten.

Der Pastor kommt in die Sakristei: „Guten Morgen, Kinder. Wie geht’s?“ Die Kinder ziehen ihre Gewänder an und hängen sich eine Messdiener-Plakette um. Die älteren Messdiener teilen die verschiedenen Dienste ein; für den Altar, die Handwaschung und die Kerzen. Es wird geplaudert und gelacht. Dann stellen sie sich in einer Doppel-Reihe auf, und es kehrt Ruhe

ein. Der Schein der Kerzen in den Händen der Kinder erhellt ihre Gesichter. „Unsere Hilfe ist im Namen des Herrn“, hört man den Pastor sagen, worauf alle antworten: „der Himmel und Erde erschaffen hat.“ Die Glocke erklingt, die Orgel spielt, die Messdiener ziehen in die Kirche ein, und der Gottesdienst beginnt. Für die Gottesdienstbesucher stellen die Messdiener eine große Bereicherung dar. Das heilige Spiel gewinnt an Lebendigkeit und Freude durch sie.

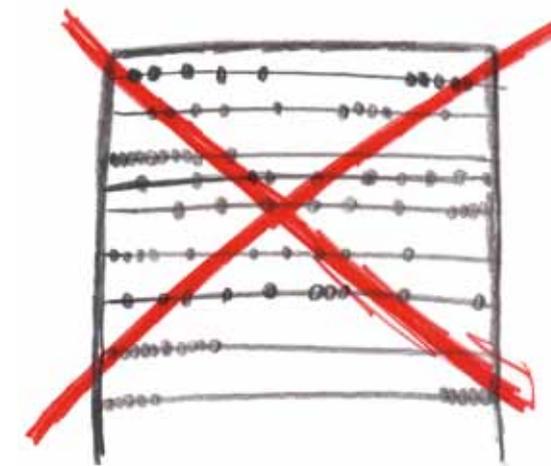
Einmal im Jahr unternehmen die Messdiener eine eigene Fahrt, wo die Gemeinschaft, Spaß und Spiel im Vordergrund stehen. Dann haben sie auch ihren ganz eigenen Gottesdienst. Das letzte Mal war er draußen im Freien und wurde von ihnen mitgestaltet. „Die Fahrt war Klasse!“, erinnert sich Marie. „Ich freue mich schon auf den nächsten Ausflug!“ Und auf die nächste Messe, bei der sie mit am Altar stehen darf. ■

Bruder Marcus Porsche

LIEBER GOTT! SIND JUNGEN BESSER ALS MÄDCHEN? ICH WEISS, DU BIST EIN JUNGE, SEI FAIR!

Deine Gisela

Einen Abakus braucht Gott nicht.
Er kann Fünfe auch mal gerade sein lassen.



Familienzentrum – ein Lebensraum für die ganze Familie

„Familienzentrum? Oh, Entschuldigung, ich dachte, ich wäre mit der KiTa verbunden!“ Solche Aussagen am Telefon sind selten geworden. Seit dem 1.8.2008 sind wir nun zertifiziertes Familienzentrum NRW und die Frage, was denn nun das Familienzentrum ist, eine KiTa oder ein Zentrum für Familien oder so etwas Ähnliches hat man uns am Anfang häufig gestellt. Wir uns im Übrigen auch. Also hießen wir zunächst einmal „Kindertageseinrichtung und Familienzentrum Maria Aparecida“.



Lisa Wierichs,
Leiterin der Kinder-
tageseinrichtung und des
Familienzentrums
Maria Aparecida
in Mecklenbeck

„Familienzentren sollen die Erziehungskompetenz der Eltern stärken sowie die Vereinbarkeit von Familien und Beruf fördern und verbessern. Sie sollen frühe Beratung, Information und Hilfe in allen Lebensphasen ermöglichen, indem sie bereits vorhandene Angebote und Dienste in einem Netzwerk zusammenführen und sie Eltern niedrigschwellig über die Kindertageseinrichtung leichter zugänglich machen. Sie wenden sich an alle Familien in ihrem Umfeld und sind nicht auf eine bestimmte Zielgruppe zugeschnitten.“

Kindertageseinrichtungen sind besonders geeignet, über Bildung, Erziehung und Betreuung von Kindern hinaus auch als Orte der Familienförderung zu wirken. Sie sind in der Regel wohnortnah und erfahren eine große Akzeptanz von Eltern. Hier können Eltern angesprochen werden und – wenn erforderlich – frühzeitig Hilfen erfahren“ (Ministerium für Familie, Kinder Jugend, Kultur und Sport des Landes NRW).

Diese und weitere Inhalte des Landesprojektes Familienzentren haben wir mit anderen Kindertageseinrichtungen während einer einjährigen Vorbereitungszeit erarbeitet und für unser Haus umgesetzt. Wir haben bestehende Vernetzungen mit Institutionen im Stadtteil in Kooperationen umgewandelt und eine Lenkungsgruppe gebildet, in der Familienberatungsstellen, Familienbildungsstätten, kommunale Sozialdienste und Kindertagespflege, das Altenhilfzentrum und die Schule, offene

Jugendarbeit und Sportvereine sowie die Kirchengemeinde vertreten waren und sind.

Gemeinsam haben wir uns Gedanken über die Bedürfnisse der Familien im Stadtteil gemacht, haben dies mit Hilfe von Fragebögen abgesichert und unsere Angebote darauf abgestimmt. Dies gehört seitdem zum festen Aufgabenbereich der Lenkungsgruppe.

Öffentlich machen wir unsere Arbeit über Halbjahresflyer, die an festgelegten Stellen im Stadtteil ausliegen, außerdem werden die Angebote in der Zeitung oder auf unserer Internetseite veröffentlicht.

Es gab und gibt Angebote für Familien, Kurse und Workshops, Themenabende und Angebote im Bereich des Sportes, Veranstaltungen für Väter und Kinder, für Schulkinder oder generationenübergreifend. Es gibt Beratungsangebote und Sprechstunden, feste Angebote, Angebote am Nachmittag, Abend oder am Wochenende, mit externen Referenten und Kursleitern oder mit Mitarbeitern der Einrichtung. Es gibt Veranstaltungen, die Dauerbrenner sind, wie der Lesenachmittag für Jung und Alt im Januar, unsere generationenübergreifenden Märchenstunden und Bilderbuchkinos oder das Kochen für Eltern und Kinder. Es gibt Versuchsballons und immer wieder Platz für Neues. Das Spektrum ist breit gefächert und verändert sich immer wieder mit den Bedürfnissen der Eltern in Mecklenbeck.

Jedes Familienzentrum ist anders, ist geprägt durch seinen Stadtteil und die Menschen, die darin leben. Wir haben uns die Frage gestellt, was uns als Familienzentrum wichtig ist, was uns ausmacht.

„Gemeinschaft erfahren“ war und ist ein zentrales Thema. Das bedeutet für uns: Etwas gemeinsam tun – Eltern und Kinder, Großeltern, Erzieher, Senioren und interessierte Menschen aus dem Stadtteil.

Gemeinsam etwas erleben, über die eigene KiTa hinaus mit anderen Familien; sich auszutauschen, wiederzutreffen, Kontakte zu knüpfen und vielleicht Freundschaften zu schließen. Raum und auch Räume zu finden, in denen ich selber meine Kreativität ausleben kann oder einen Ort zu haben für selbstorganisierte Veranstaltungen; Vertrauen und Ver-



trautheit aufbauen zu können und darüber offen zu werden für Hilfsangebote.

Das Leben in unserem Familienzentrum ist ein fortlaufender, lebendiger Prozess, und nach acht Jahren gemeinsamer Arbeit empfinden wir uns als das, zu dem wir uns entwickelt haben: Das Familienzentrum Maria Aparecida. ■

Lisa Wierichs, Leitung

LIEBER GOTT! ICH MÖCHTE GENAU SO SEIN WIE DU,
WENN ICH IN DEINEM ALTER BIN. O.K.?

Siegfried

Unvorstellbar große Hände muss Gott haben, denn mit gewaltiger Kraft hält er die Erde.



Wird eine Hand zur Faust, gibt es ein Donnerwetter.

Warum Gott für Kinder wichtig sein kann



Br. Marcus Porsche,
Canisianerbruder,
ist seit Sommer 2012
Pastoralreferent
der Seelsorgeeinheit.

Im Alltag begegnet das Thema „Gott“ vielen Eltern oft nur in dieser Form: „Soll mein Kind getauft werden?“ oder später: „Soll mein Kind zur Erstkommunion gehen?“

Jeder von uns hat seine Erfahrungen mit Kirche gemacht. Diese sehen recht unterschiedlich aus, nicht immer positiv. Es kommt auch vor, dass man noch gar keinen Kontakt mit Kirche gehabt hat.

Unter Kirche verstehen viele die hierarchische Institution mit altmodisch anmutenden Regeln, wie sie oft in den Medien dargestellt wird. Im Kontrast zu diesem Bild steht ihre (katholische) Führungsfigur – Papst Franziskus. Er verkörpert für mich Kirche im Sinne einer Gemeinschaft von Gleichgesinnten um Jesus Christus. Für sie gibt es mehr als Karriere, Besitz, Macht und Image.

Aber jeder sollte sich selbst ein Bild der Gemeinden vor Ort machen. So wie viele Familien für ihr Kind nicht die erstbeste Arztpraxis, Krabbelgruppe oder Schule auswählen, dürfen sie auch in Bezug auf die Kirchengemeinde eine Wahl treffen. Die Atmosphäre soll stimmen und sich entsprechend ein gutes Gefühl einstellen. Auf der Suche kann die Webseite erste Informationen bieten: Wann ist Familiengottesdienst, Kleinkindergottesdienst oder das Pfarrfest? Nach einem ersten Besuch und ein paar Gesprächen am Rande ist ein erster Eindruck gewonnen.

Für mich ist die konkrete Kirche vor Ort erlebbar, wenn die Menschen ihre Sorgen, ihre Grundfragen nach dem Woher und Wohin im Leben miteinander teilen und zusammen vor Gott tragen. Ich spüre sie feiernd auf dem Pfarrfest und spielend im Feriencamp. Ich erfahre sie in kleinen Gruppen, die ausdauernd im Tafelladen oder in der Kleiderkammer Menschen auf Augenhöhe helfen. In dieser Vielfalt von Kirche kann

sich jeder einbringen und so das „Reich Gottes“ selbst ein Stück weit erleben.

Warum aber sollte man Kinder mit Gott vertraut machen? Wie jeder Name, so greift auch „Gott“ für mich zu kurz. Ich möchte an ein DU, eine Person, einen mütterlichen Vater glauben. Er war, ist und wird immer für mich da sein. Ich vertraue mich ihm an, wie ein Kind sich seinen Eltern anvertraut, die es bedingungslos lieb haben und für es da sind. Mein Glaube bedeutet für mich eine unerschöpfliche, überweltliche Lebens-Ressource. Er beschneidet nicht mein Leben, sondern ermöglicht für mich erst das ganze, volle Leben. Er gibt mir Orientierung und Sinn in dieser oft so beliebigen Welt. Er schenkt mir Gelassenheit und Hoffnung, selbst wenn alles verloren scheint. Er gibt mir mehr Sicherheit als jede „Lebens-Versicherung“. So fühle ich mich für die großen und kleinen Krisen, Unfällen und Krankheiten meines Lebens gestärkt. Der Glaube enthebt mich nicht meiner Verantwortung für Andere, aber er entlastet mich.

So eine Erfahrung von Angenommen-sein und Vertrauen zu machen, sich beschützt und verstanden zu fühlen, kann für Kinder (wie für jeden Menschen) eine wunderbare Lebenshilfe sein und Kinder stärken, mit den vielen Problemen, denen sie in ihrem Leben begegnen, umgehen zu können.

Eine Mutter erzählte mir: „Ich will das Beste für mein Kind. Dafür bin ich aber nicht allein verantwortlich. Ich habe mein Kind taufen lassen und so Gott mit in unser Lebensboot geholt. Es steht nun unter seinem Schutz. So kann sich meinem Kind freier entwickeln, da es nicht unbedingt meine Leistung ist, dass es Erfolg hat. Diese Freiheit nimmt uns allen eine Menge Druck und behütet uns vor der Angst, einander zu enttäuschen: mit schlechten Schulnoten oder mit unerfüllten Wünschen.“

Auch ich will es nicht vor schwierigen Situationen im Leben bewahren. Die werden so oder so kommen. Ich will es stärken dafür, indem ich es ernstnehme und auf seine momentanen Fragen authentische Antworten gebe. Das heißt ich lege meinen Standpunkt dar und lebe ihn auch. So hoffe ich, mit Gottes Hilfe meinem Kind ein solides Lebens-Fundament zu legen.“

Kinder haben für Gott ein natürliches Empfinden, dass es etwas „hinter den Dingen“ gibt, was alles menschlich Machbare übersteigt. So, wie manche Kinder musikalisches Talent haben, sind viele spirituell talentiert. Was kann es Schöneres geben, als dass ein Kind seine Begabungen entdeckt und entfaltet. Deshalb finde ich es wichtig, dass man Jesus den Kindern nicht vorenthält, weil meiner Meinung nach diese Beziehung wesentlich zum Menschen dazugehört und sein Leben gelingen lässt. ■

Bruder Marcus Porsche

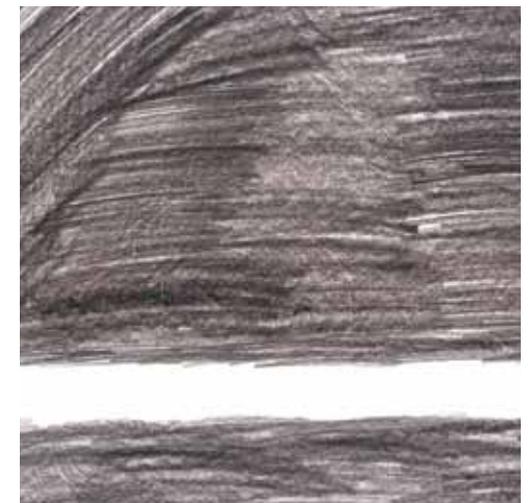
„... HALTET AUCH IHR GESCHWISTER FEST UND IMMER FESTER ZUSAMMEN. DASS IHR SO VERSCHIEDEN SEID, IST JETZT NOCH MANCHMAL ANLASS ZUM ZANK. WENN IHR ERST ÄLTER SEID, WERDET IHR EUCH UM SO MEHR GEBEN KÖNNEN. MAL EIN ZANK IST NICHT SO SCHLIMM. TRAGT IHN ABER NICHT MIT EUCH HERUM. DENKT DANN AN MICH UND GEBT EUCH SCHNELL WIEDER VERGNÜGT DIE HAND. HELFT EUCH, WO IHR KÖNNT. IST EINER TRAURIG ODER MISSMUTIG, KÜMMERT EUCH, BIS ER WIEDER HEITER IST. LAUFT NICHT AUSEINANDER. PFLÉGT, WAS EUCH ZUSAMMENFÜHRT. SPIELT, SINGT UND TANZT MITEINANDER, WIE WIR ES SO OFT GEMACHT HABEN. SCHLIESST EUCH MIT EUREN FREUNDEN NICHT AB, WENN IHR DIE GESCHWISTER TEILNEHMEN LASSEN KÖNNT. DAS FESTIGT AUCH DIE FREUNDSCHAFT ...“

KLAUS BONHOEFFER, AUS EINEM BRIEF AN SEINE KINDER, GESCHRIEBEN IM GEFÄNGNIS, OSTERN 1945. ER WURDE WEGEN SEINER BETEILIGUNG AM 20. JULI VERHAFTET UND DANN AM 23.4.1945 HINGERICHTET.

LIEBER GOTT! BITTE MACH MEINE SCHWESTER ETWAS HÜBSCHER,
DAMIT SIE EINEN MANN KRIEGT! VIELEN DANK!

Dein Gerhard

Gottes Licht durchbricht jede Dunkelheit, sonst wäre es ja nicht hell ...





Anders!

Die Richard-von-Weizsäcker-Grundschule in der Aaseestadt

Inklusion ist in aller Munde. Der Gedanke, keinen auszuschließen, ist gut. Die Umsetzung jedoch erscheint mir halbherzig. Als Seelsorger bin ich in der Richard-von-Weizsäcker-Grundschule tätig. Dorthin gehen ausschließlich emotional und sozial eingeschränkte Schüler. Diesen Kindern, die zu 90 % aus prekären Situationen kommen, möchte ich Gehör verschaffen. Ich möchte zum Nachdenken über Inklusion anregen, deren Möglichkeiten, Grenzen und Auswirkungen.

Wie Jesus geht es mir in erster Linie um den konkreten Menschen in seiner einmaligen Situation. Beispielhaft berichten hier zwei Lehrer dieser Schule aus der Perspektive eines Schülers von einem für ihn typischen Schultag, der leider keine Ausnahme darstellt:

Ein ganz normaler Montag

7.30 Uhr – Mist, ich habe verschlafen! Mama schläft noch. Ich weiß nicht, was ich frühstücken soll. Wenn ich jetzt den Bus verpasse, habe ich in der Schule keine Spielzeit. Also los, anziehen – die Klamotten von gestern liegen hier noch irgendwo – die Tasche schnappen und ab zur Bushaltestelle! Draußen ist es kalt! Die Jacke viel zu dünn. Ich friere! Egal! Keine Zeit!

Im Bus sitzen auch ein paar andere Kinder aus meiner Schule. Alex und Mirco provozieren andere Leute und mich. Sie schreien durch den Bus. Der Busfahrer sagt nichts. Ich bin genervt, würde am liebsten zuschlagen! Aber vielleicht hatten sie genauso ein beschissenes Wochenende wie ich.

Der Freund meiner Mutter war wieder mal da. Also hatte sie keine Zeit für mich.

8.00 Uhr Schulbeginn

Haltestelle. Ich steige aus und renne zur Schule.

Ich gehe hoch, hänge meine Jacke auf und ziehe meine Schuhe aus. Wo sind jetzt nur meine Hausschuhe? Die Zeit zum Suchen geht von meiner Spielzeit ab. Ärgerlich! Jetzt schnell meine Hausaufgaben auf den Tisch ... Mist! Mathe habe ich vergessen. Jetzt wird es nichts mit dem Spielen – Hausaufgaben nachmachen – und Hunger habe ich auch. Gibt es Tee heute Morgen? Wäre ich mit Teedienst dran?

Wütend schiebe ich meinen Tisch zur Seite, knalle die Tür zu und laufe ins Treppenhaus.

Jemand spricht mich an. Ich drehe mich um. „Kann ich Dir helfen?“, fragt mein Lehrer, Herr B., und setzt sich auf die Couch neben der Klassentür. Eigentlich eine gute Idee! Aber ich bin so genervt, dass ich nur meine Ruhe haben möchte. Als ich nach einer Runde durch die Schule wiederkomme, sitzt Herr B. immer noch da: „Was ist los mit Dir? Dir geht es nicht gut.“

Die Knoten in meinem Bauch lösen sich ein bisschen. Die Wut in meinem Kopf kühlt sich ab. Ich könnte heulen! Herr B. steht auf und bietet mir an, erst mal einen Tee zu trinken. Das tut gut. Und es gibt Müsli. Jetzt geht es mir schon ein bisschen besser.

8.30 Uhr Morgenbesprechung

Ich kann von meinem Ärger erzählen. Er ist schon fast nicht mehr zu spüren. Herr B. verspricht, mit meiner Mutter zu telefonieren.

Wir planen den Tag. Super! Heute haben wir auch soziales Training mit Frau M. von der Jugendhilfe. Sie ist jeden Tag mit in unserer Klasse und hat auch an besonders schlechten Tagen ganz viel Zeit für mich.

In den ersten beiden Stunden haben wir Mathe und Deutsch in der Kleingruppe. Ich bin ganz stolz, dass es gut klappt. Der Rest des Tages kann kommen!

Und sonst so in der Schule ...

Manchmal ist es anstrengend mit den anderen Kindern, aber hier ist immer jemand für mich da. Die Erwachsenen nehmen sich viel Zeit für mich. Sie reden mit mir und meiner Mama. Das ist anders als in meiner alten Schule. Da hat mich keiner gemocht, und ich wurde oft fertig gemacht.

Unsere Klasse hat nur 8 Schüler. Zum Glück ist es hier leise, denn laute Geräusche regen mich auf. Wir lernen hier sehr viel, haben Trommelunterricht, kochen, werken und spielen Fußball. Jedes Jahr machen wir eine Klassenfahrt. Das Lernen macht mir in letzter Zeit viel mehr Spaß. Ich traue mir jetzt viele neue Dinge zu und fühle mich hier in der Schule richtig wohl.

Fazit

Vielleicht sind Sie ebenso erschüttert, wie ich es anfänglich war!? Vielleicht erahnen Sie, warum sich manche Kinder so „unmöglich“ in der Öffentlichkeit benehmen. Für mich ist dieses Verhalten ein Hilfeschrei, ein Schrei nach Aufmerksamkeit, ein Schrei nach Liebe.

Ich würde mich freuen, wenn diese Kinder in erster Linie die Förderung bekommen, die sie wirklich brauchen, damit ihr Leben gelingen kann. Inklusion kann an allgemeinen Schulen durchaus gelingen, wenn auch dort die Kinder das vorfinden, was sie benötigen und man ihnen mit der entsprechenden Haltung und Wertschätzung begegnet. Sozial gestärkt, werden sie sich dann selbst nicht mehr ausgrenzen und können inkludiert werden. ■

Bruder Marcus Porsche

Gott?



Gedanken zu Gott von Clemens Dieler und Camillo v. Ketteler aus dem Büchlein „Gott“ (PVKVERLAG 2007)

„In jener Stunde kamen die Jünger zu Jesus und fragten: Wer ist im Himmelreich der Größte? Da rief er ein Kind herbei, stellte es in ihre Mitte und sagte: Amen, das sage ich euch. Wenn ihr nicht umkehrt und wie die Kinder werdet, könnt ihr nicht in das Himmelreich kommen. Wer so klein sein kann wie dieses Kind, der ist im Himmelreich der Größte. Und wer ein solches Kind um meinetwillen aufnimmt, der nimmt mich auf.“ **Mt 18, 1-5**

Größenwahn

Das oben zitierte Evangelium von den Kindern wird sehr häufig von Eltern zur Taufe ihres Kindes ausgewählt: Jesus stellt ein Kind in die Mitte; nicht als das, was es einst sein wird in den Träumen der Eltern, sondern als das, was es jetzt ist. Ein Kind. Aber eigentlich geht es in dieser Lehre nicht um ein Kind, sondern darum, wie wir in das Himmelreich kommen, denn dazu muss man nach Jesu Wort werden wie ein Kind.

Die Frage der Jünger lautet: Wer ist im Himmelreich der Größte? Es geht, wie so oft, darum, wer der Größte, Schönste, Schnellste und überhaupt der Wichtigste ist. Die Sorgen der Jünger kreisen um eine Frage, die uns nicht unbekannt ist. Wo stehe ich? Welchen Wert misst man mir bei? Der Mensch ordnet sich ein. Diese Ordnung muss nicht eine ausdrückliche Hierarchie sein, oft ist sie nur „gefühlte“. Zu wem kann ich was sagen? Was haben die anderen für ein Bild von mir? Wie kann ich mich, mein Ansehen und mein Einkommen verbessern? Das Aufsteigen in dieser Ordnung ist für sich genommen nicht negativ. Doch ist ein „für sich“ ganz schnell egoistisch. Welche Dinge, Beziehungen und Verhältnisse gilt es zu erreichen, damit ich eine Stufe aufsteigen kann? Und wie mache ich das? Wer ist der Größte?

Es geht hier nicht um die Welt, sondern um das Himmelreich. Wer ist im Himmelreich der Größte? Die Versuchung der Kirche, der Jünger, ja eigentlich aller Menschen ist es, Gottes Reich nach unseren Maßstäben hier auf der Erde zu verwirklichen. Aus Gottes Reich wird dann ein Reich der Ideen eines oder mehrerer Menschen, manchmal ganzer Nationen. Doch Jesus meint hier nicht die Geschicke ganzer Nationen. Ihm geht es um jeden einzelnen Menschen.

Menschliche Reiche beginnen im Kopf. Und wenn man ein solches eigenes Reich im Kopf ersinnt, erhält man natürlich selber die Richtlinienkompetenz in diesem Reich. Wenn ich dürfte wie ich wollte, dann, ja dann ... Wir zelebrieren unsere Machtlosigkeit gegen die da oben. Und wenn sich dann die Möglichkeit zur Machtergreifung zeigt, ist die Versuchung groß, denn

man meint es ja nur gut, fast immer ehrlich und aufrichtig. Manchmal werden aus den großen Ideen im Kopf aber auch unsere eigenen Traumwelten. Man sucht sich seinen eigenen Bereich und richtet sich dort so gut wie möglich ein: mit einem Hobby, einer gewissen Stellung, einer leicht-kritischen Haltung, mit einem gewissen Verhältnis von Intelligenz und Süffisanz. Kompetenz bei mir, Fehler bei den anderen.

Menschlichem Wachstum ist im Idealfall Gottes Geschenk von Liebe und Freiheit grundgelegt. Unsere Eltern führen uns in die Welt von Liebe und Freiheit ein. Jedoch erlernt der Mensch sehr schnell eine Kombination zwischen Macht und Manipulation. Die Geschichte von Adam und Eva im Paradies erzählt dies in sehr bildreicher und schöner Weise. Adam und Eva wollen frei sein. Ganz unabhängig sein, ja sogar Gottes Stellung erreichen. Der Wunsch, Gottes Stelle einzunehmen, zeigt die Dimension des Größenwahns. Und so nimmt das Unheil seinen Lauf. Aus gottgegebener Vollmacht wird Manipulation: Die Schlange manipuliert, die Frau manipuliert, der Mann manipuliert. Sätze und Anweisungen werden übertrieben oder leicht verdreht. Das Spiel des Alltags. Am Ende ist Gott der,

der daran die Schuld tragen soll. Aus dem lieben Gott wird ganz schnell ein Spielverderber.

Das Himmelreich ist hingegen der Ort, an dem Menschen einander manipulationsfrei gegenüberstehen. Die Erzählung vom Paradies drückt dies mit dem Nacktsein von Adam und Eva aus. Keine Scham, keine Angst vor der Macht, der Eloquenz, der Gerissenheit und der Beliebtheit des anderen.

Kinder verhalten sich so. Sie wissen um ihre eigene Bedürftigkeit. Sie zeigen sie offen, gar offensiv. Sie brauchen Zuwendung und Liebe, sie nehmen sich diese Zuwendung ganz selbstverständlich. In den Augen der Welt haben sie noch nichts beizutragen. Sie müssen aber möglichst schnell zu produktiven Subjekten werden, um sich zu behaupten. Sie müssen besser werden als die anderen, zumindest besser als der Durchschnitt.

In diesem Evangelium fordert Jesus auf, umzukehren, umzudenken. Das Himmelreich ist ein Geschenk, ist gratis. Dort hat nur Gott Richtlinienkompetenz. Dort ist auch niemand wichtiger als der andere. Oder mehr angesehen. Dort ist jeder in der Fülle seiner eigenen Person, Glied einer Kette von Menschen. Nur in kindlicher Haltung, eine Haltung, die alles erwartet, kann man dieses Geschenk empfangen. Kinder sind wie Gefäße, die selbstverständlich erwarten, gefüllt zu werden. Nicht mit Kompetenz, sondern mit Liebe und Zuwendung. Für uns Erwachsene ist das schwierig. Wer gibt schon gerne zu, dass er liebesbedürftig ist und abhängig von den anderen? Und wer gibt gerne Macht ab? Wer so klein sein kann wie dieses Kind, der ist im Himmelreich der Größte. Das ist Gottes Geschenk an uns: Liebe und die Fähigkeit zu lieben. Danke an die vielen Eltern, die dieses Wagnis ‚Kinder‘ mit Freude eingehen. ■

Jörg Niemeier, Kaplan



„Ich habe geträumt, dass ich mit meiner ganzen Familie zum lieben Gott ins Paradies gefahren bin – und er nahm mich in seine Arme!“

Klara, 5 Jahre

der Liebegott

WARUM KOMMT DER NAME VON FRAU GOTT NICHT IN DER BIBEL VOR? WARST DU NICHT MIT IHR VERHEIRATET, ALS DU DEIN BUCH SCHRIEBST?

Uwe

Nichts für Kinder! – Das vierte Gebot

Auf der Geburtsstation eines Krankenhauses. Ein Mann nimmt zum ersten Mal seinen neugeborenen Sohn in die Arme. Er hält ihn hoch, und seine Augen glänzen. Er kann sein Glück noch nicht fassen und wispert: „Mein Junge! Mein Stolz! Meine Altersvorsorge!“ Da gibt das Baby ein missfälliges Geräusch von sich und zeigt ihm den Vogel. Man kann sich denken, was es sagen will: „Gut gemacht, Papa! Ich soll wohl nur deine Rente zahlen und später für deine Pflege sorgen!?“



Prof. Dr. Wilfried Eisele
(Jahrgang 1971)
Professor für Zeit- und
Religionsgeschichte des
Neuen Testaments an der
Universität Münster
Er arbeitet als Priester
mit in unserer
Seelsorgeeinheit

Das Bild, das ein Werbespot für private Altersvorsorge vom Verhältnis zwischen Eltern und Kindern zeichnet, ist eine Karikatur – gewiss. Aber es hat mehr mit dem Sinn des vierten Gebotes zu tun als das, was oft daraus gemacht worden ist. Als Kindern hat man uns eingeredet, dieses eine von den Zehn Geboten sei speziell für uns gemacht: „Ehre deinen Vater und deine Mutter, damit du lange lebst in dem Land, das der Herr, dein Gott, dir gibt“ (Ex 20,12). Dabei habe ich mich immer gefragt, wie Brennholz holen und Geschirr abtrocknen wohl mein Leben verlängern könnten.

Nein, dieses Gebot ist nichts für Kinder, sondern für Erwachsene! Ihnen schreibt es vor, dass sie sich um ihre Eltern kümmern sollen, wenn diese alt und gebrechlich geworden sind. Was kann da ein Kind schon tun? Freilich die Haltung, die es dazu braucht, lernen auch Kinder schon, und wahrscheinlich lernt man sie nur als Kind. Wenn gemeinsames Leben gelingen soll, muss jeder etwas beitragen. Es genügt nicht, wenn jeder für sich selber sorgt, weil dann ja für alle gesorgt ist. Vielmehr gilt es zu beherzigen, was der Apostel Paulus sagt: „Einer trage des anderen Last; so erfüllt ihr Christi Gesetz“ (Gal 6,2).

Das vierte Gebot bestimmt das Verhältnis zwischen den Generationen als wechselseitiges Geben und Nehmen. Zwar können die hinfällig gewordenen Eltern die Pflege durch ihre Kinder nicht mehr vergelten. Aber sie sind mit ihrer langjährigen Sorge um den Nachwuchs längst in Vorleistung gegangen. Umgekehrt verlängert die Versorgung der alten Eltern zwar nicht unmittelbar das eigene Leben. Viele reiben sich ja

regelrecht dafür auf. Aber wer seinen ergrauten Eltern mit Respekt und tätiger Liebe begegnet, darf vielleicht die begründete Hoffnung haben, von den eigenen Kindern einmal genauso behandelt zu werden.

Dieser Generationenvertrag ist so alt wie die Menschheit. Aber brauchen wir ihn in Zeiten von gesetzlicher Renten- und Pflegeversicherung überhaupt noch? Hat der fürsorgliche Staat nicht schon alles geregelt, und den Rest erledigt die private Altersvorsorge? Diese Vorstellung ist in Zeiten knapper Kassen und niedriger Zinsen als Illusion entlarvt worden. Es ist paradox: Seit Menschengedenken gab es noch nie so großen Wohlstand für breite Bevölkerungsschichten, und trotzdem haben wir zu wenig Geld für die Pflege unserer alten Eltern. Warum? Die Überalterung unserer Gesellschaft ist sicher nur ein Teil der Antwort. Dazu kommt: Die menschliche Zuwendung, die gute Pflege ausmacht, ist grundsätzlich unbezahlbar. Sie kann mit Geld nicht aufgewogen werden.

Auf Spruchkarten kann man seit einiger Zeit lesen: „Sei lieb zu deinen Kindern! Denn sie suchen dein Altenheim aus.“ Nur scheinbar wird hier der Spieß umgedreht, indem die Eltern zum rechten Betragen aufgefordert werden. So oder so bleibt es dabei, dass Kinder und Eltern einander brauchen. Das vierte Gebot ist weit über zweitausend Jahre alt. Es stammt aus einer völlig anderen Zeit und Kultur, und doch ist es heute so aktuell wie eh und je. Verkehrt wird es nur, wenn Erwachsene es benutzen, um Kindern Gehorsam einzuschärfen. Das vierte Gebot ist nichts für Kinder! ■

Wilfried Eisele

Wenn Eltern altern

Wann hört man eigentlich auf, Kind zu sein? Man muss nicht lange um den heißen Brei herumreden: Kind bleibt man immer, wie Eltern auch immer Mutter oder Vater bleiben, sogar dann, wenn Kinder vor den Eltern sterben oder wenn die Eltern gestorben sind und die Kinder weiterleben. Seine Kinder wird man also genauso wenig los wie seine Eltern, unabhängig davon, wie sich individuelle Lebensläufe entwickeln.

Inwieweit das Auswirkungen auf die Verantwortung den Kindern oder Eltern gegenüber hat, hängt von der Intensität des Verhältnisses ab, ist aber auch einem steten Wandel unterworfen. Denn Kinder und ihre Eltern wachsen in gleicher Weise heran und dürfen sich nicht in ihren Rollen einrichten. Idealerweise reflektieren beide Seiten ihr Verhältnis regelmäßig und tauschen sich darüber aus.

Dennoch kommt für jedes Kind der Zeitpunkt, an dem es erkennt, dass seine Eltern hilfsbedürftig(er) werden. Meistens haben dann beide Seiten schon jahrelang unabhängig und selbständig ihr eigenes Leben gelebt. Die Zeitlichkeit und Veränderlichkeit des Lebens, wie man es bei den älter werdenden Eltern sieht, kann erschreckend sein, auch weil es einem in den Blick rückt, dass man selbst nicht jünger wird. Abgesehen davon, wird man mit vielen Fragen konfrontiert, die den eigenen Lebensentwurf unter Umständen ins Wanken bringen: In welchem Maß muss ich mich um meine Eltern kümmern? Ist es nötig, dass ich sie öfter als sonst besuche, dass ich Aufgaben für sie übernehme, dass ich fremde Hilfe für Pflege in Anspruch nehmen muss? Auch die Frage, wie die Hilfsbedürftigkeit der eigenen Eltern einen selbst berührt, möglicherweise Peinlichkeit verursacht, Aggressionen oder Vorbehalte und Ärger hervorruft, muss sich jeder stellen. Vielleicht muss man sich eingestehen, dass man selbst, aus welchen Gründen auch immer, nicht in der Lage ist, sich so hingebungsvoll um seine älter werdenden Eltern zu kümmern, wie man es ihnen und sich selbst wünscht. Es ist keine Niederlage und kein Eingeständnis von Lieblosigkeit,



© by Oliver Giel | pfarbrat@service.de

wenn man daraus die Konsequenz zieht, die Pflege in andere Hände zu geben. Womöglich hat man dann viel mehr Zeit, die man ohne jede Verpflichtung durch anstehende Aufgaben mit den Eltern verbringen kann.

Eltern, die altern, reagieren unter Umständen auch ungewohnt auf die neue Situation, vielleicht depressiv, aggressiv oder einfach nur unsicher. Ihnen weitgehend ihre Würde zu erhalten, sollte man auch als Kind nicht vergessen. Das in einem ganzen Leben gewachsene Vertrautsein miteinander kann zu viel Verständnis und dem richtigen Umgang mit den Eltern führen, aber auch ins Gegenteil umschlagen, wenn man selbst verunsichert und peinlich berührt ist. Denn der scheinbar unerschütterlichen Sicherheit, die Eltern ihren Kindern zu bieten versuchen, kann von einem Tag auf den anderen der Boden entzogen werden, wenn Eltern angreifbar und verletztlich werden (auch, wenn sie das immer schon waren – als Kind nimmt man das nur nicht richtig wahr).

Nicht nur, wenn man mitten in der Pflege hilfsbedürftiger Eltern steckt und sich überfordert fühlt, darf man sich selbst Hilfe holen. Viele Kirchengemeinden und Sozialbüros bieten „kleine Hilfen“ an, der Hausarzt kennt Beratungsstellen für nahezu jedes Problem, Freunde und Nachbarn freuen sich in der Regel, helfen zu können, wenn es nötig ist. Ein „Caritativer Stadtplan“ ist unter www.caritas-ms.mapcms.de abrufbar. Am wichtigsten ist aber wohl, dass man Achtung und Liebe füreinander nicht verliert und sich jederzeit um Verständnis füreinander bemüht. ■

Claudia Maria Korsmeier

Gewisse(ns)Konflikte – Erfahrungen mit Kind-Eltern-Beziehungen beim Einzug in eine Senioreneinrichtung



Joachim Brand,
Haus- und Pflegedienstleiter
Wohnen in Pastors Garten

„Können Sie meiner Mutter sagen, dass Sie bei Ihnen zur Kur ist? Sagen Sie ihr doch bitte nicht, dass sie bei Ihnen im Altenheim bleiben muss und nicht mehr nach Hause kommen kann.“

„Ich habe den Arzt und die Sozialdienstmitarbeiterin im Krankenhaus darum gebeten, dass sie meinem Vater sagen sollen, dass er nicht mehr alleine in seiner Wohnung leben kann und in ein Altenheim ziehen muss.“

Zwei unterschiedliche Aussagen von Kindern, die ich in Gesprächen manchmal so oder ähnlich erlebe, wenn es um den Einzug pflegebedürftiger Elternteile in eine Senioreneinrichtung geht. Haben Sie, liebe Leserinnen und Leser, jetzt den Impuls, dass man so nicht mit seinen Eltern umgeht, dass man so etwas doch nicht machen kann? Kommt Ihnen womöglich der Gedanke des Abschiebens in den Kopf? Wenn ja, ich teile Ihre Gedanken an dieser Stelle nicht, weil ich als Haus- und Pflegedienstleiter analysieren konnte, wo die Gründe für solche Fragen und Aussagen liegen. Ein ethisches Prinzip, das unser Handeln bestimmt lautet, dass wir Niemandem schaden wollen, dass wir sein Bestes wollen. Hinzu kommt, dass das Verhältnis zwischen Kindern und Eltern (umgekehrt natürlich auch) in aller Regel eines ist, das durch Liebe gekennzeichnet ist. Da ist es schier unauflösbar für Kinder, ihren Eltern plausibel zu machen, dass ein Verbleiben eines alten Elternteils in häuslicher Umgebung nicht mehr funktioniert, weil Versorgungsstrukturen über die Familienmitglieder und ambulante Hilfen nicht mehr sichergestellt werden können oder ausreichen. Immer

mal wieder gibt es auch das Versprechen der Kinder, dass Mutter oder Vater nicht in ein Altenheim müssen. Oder wir erleben, dass Kinder mit ihren Eltern gar nicht über einen möglichen Lebensabschnitt in einer Senioreneinrichtung reden – ausgeblendet und dann plötzlich doch so real! Spätestens an dieser Stelle im Leben einer Kind-Eltern-Beziehung ist guter Rat teuer. Wie schwer ist es dann, allen Mut zusammen zu nehmen und offen über eine gute Zukunft mit seinen alternden Eltern zu reden? Die Antwort lautet aus meiner Erfahrung, dass es sehr schwer ist. Hier geht es um Zäsuren in einer Lebensplanung, da soll plötzlich ein alter Baum verpflanzt werden. Das soll man mal einem erklären und dann auch noch Mutter oder Vater, die einem sehr nahe stehen. Ich bleibe dabei, dass diese Situation nicht zur Zufriedenheit aller Beteiligten auflösbar erscheint, zumindest nicht mehr an dieser Stelle des Handelns. Dennoch sei auch gesagt, dass wir in den Senioreneinrichtungen eine hohe Zufriedenheit der alten und pflegebedürftigen Menschen erleben. Selbst, wenn es zu relativ spontanen Entscheidungen für eine vollstationäre Versorgung kommt. Oft, nach einer Phase der Eingewöhnung, fühlt sich der alte Mensch in seinem neuen Quartier wohl und weiß die sicheren Versorgungsstrukturen der Einrichtung zu schätzen. Er erlebt Unterstützung und Aktivierung, um seinen Alltag gut bewältigen zu können, er kann Angebote annehmen, sich zu beschäftigen und erlebt Kurzweil, weil eigentlich immer etwas los ist. Häufig bleiben das schlechte Gewissen der Angehörigen und manchmal auch das Gefühl von Schuld erhalten – das ist dann an dieser Stelle nicht nötig. Für alle, die an einem solchen Szenario beteiligt

sind, wird es wesentlich einfacher, wenn Regelungen deutlich ins Wort gebracht werden, besser noch schriftlich festgehalten werden. Meine Empfehlung geht mit Nachdruck in die Richtung, dass in Kind-Eltern-Beziehungen über eine Vorsorgevollmacht und über eine Patientenverfügung gesprochen wird. Bestenfalls dann, wenn vermeintlich noch genügend Zeit des selbstbestimmten Lebens zu erwarten ist. Es ist immer besser in Ruhe und gemeinsam vernünftige Entscheidungen abzustimmen, als in der Not alleine entscheiden zu müssen.

Übrigens wird die Zeit, die ein Mensch zum Leben hat, nicht dadurch verkürzt, dass er in eine Senioreneinrichtung zieht. Hier kann der alte Mensch leben und etwas erleben! ■

Joachim Brand

LIEBER GOTT, MEIN VATER SAGT, DIE KINDHEIT SEI DIE BESTE ZEIT IM LEBEN. SAG IHM DOCH BITTE, DASS DAS NICHT STIMMT, WENN WIR NIE LÄNGER AUFBLEIBEN UND FERNSEHEN DÜRFEN.

Jörg



LIEBER GOTT! AM FREITAG FAHREN WIR VIERZEHN TAGE IN DIE FERIE. WIR SIND DANN NICHT IN DER KIRCHE. HOFFENTLICH BIST DU NOCH DA, WENN WIR WIEDERKOMMEN. WANN NIMMST DU DEINE FERIE? AUF WIEDERSEHEN!

Dein Roland

WENN DU EIN KIND SIEHST, HAST DU GOTT AUF FRISCHER TAT ERTAPPT.

MARTIN LUTHER

Katholische öffentliche Büchereien



Beate Frankrone,
Leiterin der KÖB St. Anna

Unsere Büchereien sind beliebte Treffpunkte für Menschen in Albachten, Mecklenbeck und Roxel. Sie sind offen für alle, egal welcher Herkunft oder Konfession. Jeder ist willkommen, und die Ausleihe ist kostenlos.

Unser besonderes Anliegen ist die Leseförderung für Kinder: Durch den frühen Umgang mit Büchern und das Kennenlernen einer Bücherei werden Kinder von Anfang an mit ihrem Wissens- und Erlebnisdurst unterstützt und gefördert. Die KÖB sind Orte außerhalb des Elternhauses und der Schule, an denen Kinder weitere positive und nachhaltige Erfahrungen im Umgang mit Büchern sammeln können. Leseecken oder Sitzkissen laden zum gemütlichen Verweilen ein.

In den Bereichen der Kinder gibt es jede Menge zu entdecken. So gibt es neben vielen Bilderbüchern und Pappbilderbücher für die Jüngsten auch eine ganze Reihe von Büchern für die ersten Lesejahre. Die Bücherkisten laden zum Ausschauen und Schmökern ein. Bücher mit spannenden Abenteuern für Mädchen und Jungen sowie Sachbücher finden sich leicht. Sehr beliebt sind auch unsere Buchreihen. Der Übergang zu Jugend-

büchern fällt nicht mehr schwer.

Gefragt sind auch Geschichten auf CD oder Hörspiele wie Siggie, Heidi, Biene Maya, Wickie, Der kleine König, Bibi Blocksberg, Benjamin Blümchen, Der kleine Eisbär, Ritter Rost und viele andere. DVDs komplettieren das Angebot.

Unsere katholischen öffentlichen Büchereien bieten zusätzlich zahlreiche Veranstaltungen an, wie zum Beispiel Bilderbuchkinos, Lesenachmittage oder die Möglichkeit, einen Büchereiführerschein zu machen. Diese Veranstaltungen werden zum einen in den entsprechenden Wochenbriefen, bzw. Aushang und in der Presse angekündigt.

Nicht nur unsere jungen LeserInnen finden ein umfangreiches und aktuelles Angebot in unseren KÖB vor, auch Jugendliche und Erwachsene. Die Büchereiteams ergänzen und erweitern laufend mit Neuerscheinungen den Bestand. Ebenso organisieren wir besondere Veranstaltungen für Erwachsene. ■

Beate Frankrone

Good to know: Gott ist (k)ein Mann!

Nein! Gott ist kein Mann. Aber er ist auch keine Frau. Wir Menschen denken in menschlichen Begriffen und mit diesen Begriffen reden wir über Gott. Das Gebot „Du sollst dir kein Bild von Gott machen“ warnt davor, dass solches Reden und Denken versucht, Gott auf irgendetwas festzulegen. „Gott ist ein Mann“ ist falsch. Im Gegenteil spricht die Bibel auch von einer sorgenden und liebenden Mutter, wenn sie über Gott spricht. Alle diese Begriffe haben ihren Nutzen, aber auch ihre Grenzen.

Jesus stellt uns Gott als Vater vor, er spricht so über ihn und mit ihm. Wichtig dabei ist nicht das „Mann-Sein“ im geschlechtlichen Sinne, sondern die Beziehung, die er zu Gott, zu seinem Vater, hat. Er nennt ihn gar „Abba“, was manche Exegeten mit dem Wort „Papa“ übersetzen. Nicht die Frage, ob Gott ein Mann ist, ist entscheidend, sondern die Frage, ob man(n) eine Beziehung zu ihm haben kann.

Papa?

GOTT IST PAPA, MEHR NOCH, IST MUTTER, WILL UNS NICHTS SCHLECHTES TUN, WILL UNS NUR GUTES TUN, UNS ALLEN. WENN KINDER VIELLEICHT KRANK SIND, HABEN SIE NOCH MEHR ANSPRUCH, VON DER MUTTER GELIEBT ZU WERDEN. UND AUCH WIR, WENN WIR VIELLEICHT AN SCHLECHTIGKEIT ERKRANKT UND AUF ABWEGE GERATEN SIND, HABEN NOCH MEHR ANSPRUCH, VOM HERRN GELIEBT ZU SEIN.“

JOHANNES PAUL I.



Auf einen Blick Die KiTas in der Seelsorgeeinheit

Im KiTa-Navigator der Stadt Münster stellen unsere KiTas u.a. ihr pädagogisches Profil vor:

St. Ursula – Könemannstraße 19, 48161 Münster (Roxel)

Ansprechpartner/in: Annegret Baumholt · Telefon: 02534 7176

E-Mail: kita.stursula-muenster@bistum-muenster.de · www.mswest.de/ludgerus-pantaleon

16 Plätze U3

59 Plätze Ü3

Während unseres Zusammenseins mit den Kindern ist es uns wichtig, ihnen Raum zu geben, in dem sie sich mit ihren Stärken und Schwächen angenommen fühlen. Dadurch ermöglichen wir den Kindern, eigene Erfahrungen zu sammeln und sich die Welt Schritt für Schritt zu erschließen. Folgende Bereiche sind für uns im Zusammensein mit den Kindern wichtig: Bewegung, Religion, Partizipation, Sprache, Kreativität, Naturerfahrungen, Angebote, Schulkindervorbereitung ... und ganz viel Zeit zum Spielen.

Die Religionspädagogik im Kindergarten St. Ursula findet auf eine spielerische Weise statt. Die Kinder setzen sich durch Tätigkeiten wie Basteln oder Singen mit religiösen Inhalten auseinander. Oftmals sind diese an kirchliche Feiertage geknüpft. So bieten z. B. Ostern, Weihnachten oder das Nikolaus-Fest viele Möglichkeiten, diese Feiertage bekannt zu machen und sich gemeinsam in der Gruppe darauf vorzubereiten. Im Mittelpunkt steht dabei stets die Beziehung zwischen Mensch bzw. Kind und Gott.

St. Pantaleon · Pantaleonstraße 2 · 48161 Münster (Roxel)

Ansprechpartner/in: Ruth Süttmann · Telefon: 02534 1466

E-Mail: kita.stpantaleon-muenster@bistum-muenster.de · www.mswest.de/ludgerus-pantaleon

32 Plätze U3

53 Plätze Ü3

Getragen und geprägt wird unsere Arbeit vom katholischen Glauben und vom christlichen Menschenbild. In den Gruppen bieten wir den Kindern feste Bezugspersonen. In einer familienähnlichen Atmosphäre lernen die Kinder voneinander und werden in ihrer Persönlichkeitsentwicklung unterstützt. Innerhalb eines strukturierten Tagesablaufes mit Zeiten für das Freispiel, gezielten Aktivitäten, themenorientierten Morgen- bzw. Mittagskreisen und dem Spiel im Freien greifen wir vielfältige Erfahrungs- und Bildungsbereiche auf.

Diese umfassen: Religiöse Erziehung, Sozialerziehung, Natur- und Umweltbegegnung, Spracherziehung, Musik und Rhythmik, Bewegungserziehung, kreatives Gestalten, mathematisches/logisches Denken und Tun.

Ein Schwerpunkt unserer Arbeit im letzten Kindergartenjahr ist eine differenzierte Vorbereitung der Vorschulkinder, „unserer Maxis“, auf die Schule. Gruppeninterne Angebote: 2x wöchentlich Maxigruppe; Kirchenführer; Büchereiführerschein; Fuchsgruppe (Sprachspiele in Anlehnung an das „Würzburger Trainingsprogramm“). Gruppenübergreifende Angebote: Museumsangebote (Picasso- und Naturkundemuseum); Besuche beim Imker, eines Krankenhauses, der Rieselfelder, des Flughafens FMO; Kartoffeln suchen auf einem Bauernhof u. a.

St. Josef · Steinkuhle 2-4 · 48163 Münster (Albachten)

Ansprechpartner/in: Karin Weßling · Telefon: 02536 9340

E-Mail: st.josef.kita@versanet.de · www.mswest.de/ludgerus-pantaleon

12 Plätze U3

75 Plätze Ü3

„Wir wollen, dass ihr Kind in einer Atmosphäre menschlicher Wärme aufwächst, die geprägt ist von Zuwendung, Bejahung und Annahme.“ Dr. Christian Schmitt, Pastor
Die katholische Kindertageseinrichtung St. Josef arbeitet integrativ und situationsorientiert. Ein konzeptioneller Schwerpunkt liegt daher auf der gemeinsamen Erziehung von Kindern mit und ohne Behinderung. Den gleichen Stellenwert nehmen die Vermittlung der christlichen Werte und Normen ein sowie die Förderung der interkulturellen Kompetenz, als wichtige Vorbereitung auf das gesellschaftliche Leben. Die Basis der pädagogischen Arbeit ist, dass jedes Kind in seiner Individualität und Einzigartigkeit wahrgenommen und respektiert wird. Die Stärken des Kindes sind die Grundlage für die ganzheitliche Förderung.

St. Stephanus · Stephanuskirchplatz 2 · 48151 Münster (Aaseestadt)

Ansprechpartner/in: Lydia Pietrek · Telefon: 0251 73726

E-Mail: kita.ststephanus-muenster@bistum-muenster.de · www.ststephanus-muenster.de

20 Plätze U3

55 Plätze Ü3

Besonderen Wert legen wir auf eine Kind-orientierte pädagogische Arbeit. Das heißt, das Kind steht stets im Vordergrund und wird so angenommen, wie es ist – mit all seinen Stärken und Schwächen. Die Individualität jedes Kindes wird berücksichtigt, indem es da abgeholt wird, wo es steht. Bei jeder pädagogischen Planung soll so der Entwicklungsstand der einzelnen Kinder Orientierung sein. Neben der Planung anhand von Beobachtungen beziehen wir die Kinder in Entscheidungen mit ein (z.B. im Treffkreis). Kinder benötigen nicht nur für das soziale Miteinander Regeln, sondern wirklich wichtige Regeln dienen auch als

Orientierungshilfe, die Halt und Sicherheit geben. In einer angenehmen Atmosphäre, in der man sich wohlfühlt und die geprägt ist von Sicherheit, Geborgenheit und Vertrauen, geben wir den Kindern möglichst viel Raum für das freie Spiel, damit sie so spielend begreifen und durch ihr aktives Tun lernen können. Im Spiel können sie ihre sozialen Fähigkeiten entwickeln, sich gegenseitig helfen und im gemeinschaftlichen Zusammenleben Erfahrungen sammeln. Wichtig ist uns hierbei auch die Vermittlung der Wertschätzung von Menschen, der Natur, der Dinge und dass man sich auch an Kleinigkeiten erfreuen kann.

St. Anna · Dingbängerweg 59 · 48163 Münster (Mecklenbeck)

Ansprechpartner/in: Dana Kulbatzki · Telefon: 0251 717079

E-Mail: kita.stanna-muenster@bistum-muenster.de · www.annakirche.de

16 Plätze U3

37 Plätze Ü3

Wir sehen uns als Familien ergänzende und unterstützende Einrichtung mit dem Auftrag, dem Kind beste Entwicklungsmöglichkeiten zu bieten. Leitziel unserer Arbeit ist es, dem Kind dazu zu verhelfen, ein beziehungsfähiger, weltorientierter und schöpferischer Mensch zu werden, der den Anforderungen unserer Zeit selbstverantwortlich gerecht werden kann. Die Kindertageseinrichtung St. Anna ist ein Ort für Kinder, der geprägt ist von Vertrauen, Geborgenheit und Wärme. Wir sind da für die Kinder, nehmen uns für sie Zeit und gehen auf individuelle Bedürfnisse ein. In allen Gruppen findet ein strukturierter Wochenablauf statt, jedoch nehmen wir ebenso die situationsorientierten Wünsche der Kinder in unsere tägliche Arbeit auf. Die Kinder haben ein Recht auf Mitbestimmung und Mitgestaltung ihres Kindergartenalltages. Wir nehmen die Kinder an mit ihren Fähigkeiten, fördern und unterstützen sie in allen Entwicklungsbereichen. In einer Einrichtung unter der Trägerschaft der kath. Kirche ist der christliche Glaube Grundlage unserer Arbeit.

Familienzentrum Maria Aparecida

Meckmannweg 72 · 48163 Münster (Mecklenbeck)

Ansprechpartner/in: Lisa Wierichs · Telefon: 0 251 719834

E-Mail: kita.mariaaparecida-muenster@bistum-muenster.de · www.familienzentrum-maria-aparecida.de

16 Plätze U3

59 Plätze Ü3

Die Aussage „Du bist bedingungslos geliebt und angenommen, so wie du bist“ ist die Basis unseres christlichen und pädagogischen Handelns. Uns als Team ist es wichtig, die Kinder und Familien in einer Atmosphäre der Geborgenheit, Wärme und Verlässlichkeit in ihrer Entwicklung zu begleiten und ihnen einen Lebens- und Erfahrungsraum anzubieten, den sie brauchen, um sich die Welt zu erschließen.

Wir wissen:

- Kinder eignen sich die Welt im Spiel an.
- Alle Kinder sind Akteure ihrer eigenen Entwicklung und bilden sich in ihrem eigenen Lerntempo.
- Kinder nehmen die Welt mit allen Sinnen auf.
- Emotionale Sicherheit und Zuwendung sind die Basis für kindliches Lernen und die Entwicklung der eigenen Persönlichkeit.
- Kinder lernen in realen Lebenssituationen und in einem anregungsreichem Umfeld.
- Der Erzieher ist Lehrender und Lernender.

Dieses Wissen setzen wir in unserer täglichen Arbeit um. Dabei ist die Vermittlung christlicher Werte und Grundhaltungen nicht losgelöst vom allgemeinen Erziehungsauftrag. Wir sind seit Juli 2008 zertifiziertes Familienzentrum NRW.

Im KiTa-Navigator der Stadt Münster werden in der Seelsorgeeinheit MS-West weitere 12 KiTa-Einrichtungen aufgelistet:

Evangelischer Jakobus-Kindergarten

Von-Ossietzky-Straße 16 · 48151 Münster (Aaseestadt)

Träger: Trägerverbund der Tageseinrichtungen für Kinder des Evangelischen Kirchenkreises Münster

Kleine Riesen

Vorländerweg 50 · 48151 Münster (Aaseestadt)

Träger: Elterninitiative Kindergruppe Kleine Riesen e.V.

Städtische Kindertageseinrichtung Albachten

Albachtener Straße 91 · 48163 Münster (Albachten)

Träger: Amt für Kinder, Jugendliche und Familien

Claudius-Kindergarten

Wierling 31 · 48163 Münster (Albachten)

Träger: Trägerverbund der Tageseinrichtungen für Kinder des Evangelischen Kirchenkreises Münster

Kinderhof

Welsingheide 275 · 48163 Münster (Albachten)

Träger: „Mehr Lebensraum für Kinder e.V.“ KiTa Kinderhof

Kotenkotten

Schwarzer Kamp 68 · 48163 Münster (Mecklenbeck)

Träger: Elterninitiative Kindergruppe Kotenkotten e.V.

Städtische Kindertageseinrichtung In der Alten Schule

Dingbängerweg 103 · 48163 Münster (Mecklenbeck)

Träger: Amt für Kinder, Jugendliche und Familien

Städtische Kindertageseinrichtung Mecklenbeck

Brockmannstraße 162 · 48163 Münster (Mecklenbeck)

Träger: Amt für Kinder, Jugendliche und Familien

Unter den Eichen

Stratmannweg 15 · 48163 Münster (Mecklenbeck)

Träger: Ev. Jugendhilfe Münsterland gGmbH

Kindergarten Korbmacherweg

Korbmacherweg 19 · 48161 Münster (Roxel)

Träger: AWO Unterbezirk Münsterland Recklinghausen (JA Münster)

Anne-Jakobi-Haus

Im Seihof 16 · 48161 Münster (Roxel)

Träger: CVJM Münster e.V.

Auf dem Dorn

Auf dem Dorn 14 · 48161 Münster (Roxel)

Träger: CVJM Münster e.V.

Gottesdienste für Kinder

Familiengottesdienste

St. Pantaleon 3. Sonntag im Monat, 11:00 Uhr

St. Ludgerus 4. Sonntag im Monat, 09:30 Uhr

St. Anna 2. Sonntag im Monat, 11:00 Uhr

St. Stephanus 1. Sonntag im Monat, 10:30 Uhr

Kindergottesdienste

Grundschulgottesdienst im Pfarrzentrum St. Pantaleon: 1. Sonntag im Monat, 11:00 Uhr

Krabbelgottesdienst im Pfarrzentrum St. Pantaleon: 1. Sonntag im Monat, 11:00 Uhr

ökumenischer Mini-Gottesdienst in St. Ludgerus: 3. Sonntag im Monat, 09:30 Uhr

Gottesdienst mit Kinderkatechese St. Anna: 4. Sonntag im Monat, 11:00 Uhr

Minigottesdienst in St. Anna: 1. Samstag im Monat, 16:00 Uhr

Krabbelgottesdienst in der Krypta von St. Stephanus: jeden 2. Sonntag im Monat, 10:30 Uhr

Kontakt



Seelsorgeeinheit Münster-West

St. Ludgerus und St. Pantaleon

St. Anna

St. Stephanus



Katholische Kirchengemeinde

St. Ludgerus und St. Pantaleon

Büro Roxel

Alte Dorfstraße 6 · 48161 Münster-Roxel

Tel.: 02534 58791-0 · Fax: 02534 58791-91

E-Mail: stpantaleon-roxel@bistum-muenster.de

Büro Albachten

Dülmener Str. 15 · 48163 Münster-Albachten

Tel.: 02536 1040 · Fax: 02536 335283

E-Mail: stludgerus-albachten@bistum-muenster.de



Katholische Kirchengemeinde

St. Anna

Dingbängerweg 61 · 48163 Münster-Mecklenbeck

Tel.: 0251 717077 · Fax: 0251 714525

E-Mail: stanna-mecklenbeck@bistum-muenster.de



Katholische Kirchengemeinde

St. Stephanus

Stephanuskirchplatz 4 · 48151 Münster-Aaseestadt

Tel.: 0251 73523 · Fax: 0251 72090

E-Mail: ststephanus-muenster@bistum-muenster.de

www.mswest.de

Impressum

Herausgeber: Seelsorgeeinheit Münster-West (St. Ludgerus und St. Pantaleon, St. Anna und St. Stephanus, Münster)

Verantwortlich: Kaplan Jörg Niemeier · Redaktion: Öffentlichkeitsausschuss der Seelsorgeeinheit Münster-West

Layout: Philipp von Ketteler · Titelbild: Karin Pache · Bilder: Thomas Assheuer, Anke Eggelsmann, Philipp von Ketteler, Claudia Maria Korsmeier, Br. Marcus Porsche, Beatrix Temnitz, Agnes Steinriede, Ruth Süttmann, Pfarrbriefservice.de

Druck: Druckerei Hermann Kleyer, Münster · Auflage: 15.000

Die verschiedenen Einzelzitate stammen aus den Büchern „Kinderbriefe an den lieben Gott“, Gütersloher Taschenbücher 73, Gütersloh 4. A. 1976 und „Neue Kinderbriefe an den lieben Gott“, Gütersloher Taschenbücher 203, Gütersloh 1976.